

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 1A.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31460.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
blättrig berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

10 Jahrgang.

Mittwoch, 7. Mai 1930.

Nr. 107.

Neue Zusammenstöße in St. Pölten.

Militärische Verstärkungen herangezogen.

Wien, 6. Mai. (Eigenbericht.) In St. Pölten ist es heute zu größeren Unruhen gekommen. Die Arbeiterschaft war durch die Brutalität der Gendarmerie vom Sonntag noch immer sehr erregt und diese Erregung wurde noch dadurch verstärkt, daß sich die Heimwehrleute gestern auf den Straßen sehr provozierend benahmen. Die Kommunisten suchten diese Erregung noch zu verschärfen und durch Verbreitung von Unruhe ihr Süpplein daran zu wärmen.

Heute gegen Mittag wurde in der Glanzstofffabrik in St. Pölten ein Fabrikbeamter von Arbeitern schwer mißhandelt und verletzt. Beim Schichtwechsel am Abend kam es vor der Fabrik wieder zu Zusammenstößen, wobei die Gendarmerie von Arbeitern mit Steinen beworfen wurde, worauf sie gegen die Arbeiter losging. Ein Gendarmeriebeamter und ein Arbeiter wurden dabei verletzt.

Im Laufe des Tages hat der Landeshauptmann die kommunale Polizei vom Dienst entzogen und die Polizeigewalt für den Bund übernommen. Außerdem wurde aus Wien und Krems Militär herangezogen; den ganzen Tag durchzogen Gendarmerie und Militärpatrouillen die Stadt. Im Laufe des Abends scheint endlich Ruhe eingetreten zu sein.

Der Aufruhr der Madrider Studenten.

Paris, 5. Mai. Die Habas aus Madrid berichtet, ereigneten sich die Zwischenfälle an der medizinischen Fakultät, als eine Gruppe von Studenten in das Gebäude eindrang, die rote Fahne hielte und Arbeiter, die mit der Pfalsterung der Straße beschäftigt waren, zwingen, ihre Arbeit einzustellen. Der Oberleutnant, der die Polizeikräfte befehligte, ließ die Studenten auseinanderreiben und sperrte das Gebäude der medizinischen Fakultät ab. Die Studenten, die sich im Fakultätsgebäude befanden, erkletterten das Dach, rissen Dachziegel ab und schleuderten sie gegen die Gendarmerie. Um 14 Uhr verließen mehrere Gruppen von Studenten die Fakultät und bombardierten die Gendarmerie mit Steinen. Hierauf feuerten die Polizisten etwa fünfzig Schüsse auf die Studenten ab, die wieder in das Fakultätsgebäude zurückflüchteten. Auf einer in der Nähe gelegenen Unfallstation wurden mehrere Verwundete verbunden, darunter ein Polizeibeamter, drei Gendarmen und ein Arbeiter. Einige gleichfalls verletzte Studenten scheinen in der medizinischen Fakultät die erste Hilfe erhalten zu haben. Elemente, die mit den Studenten nichts zu tun haben, hatten sich übrigens unter die Manifestanten während der Vorgänge am Vormittag gemengt. Die Kommission der Studierenden der Tierärztlichen Hochschule, die eine Unterredung mit dem Minister erstrebte, erklärte, daß die Ereignisse nichts mit den Studenten zu tun hätten, die heute in die Tierärztliche Hochschule eingebrochen und aus dem Fenster das Bild des Königs geworfen hatten. Sie erklärten weiter, daß die Urheber der Unruhen unbekannt seien. Der Innenminister empfing um 15 Uhr Pressevertreter und erklärte, daß er den an den Manifestationen Nichtbeteiligten empfehle, sich fernzuhalten, um zu vermeiden, daß die öffentliche Gewalt sie mit den aufrührerischen Elementen verwechseln könnte.

Tagung der Internationale.

In Berlin ist Montag die Ostkommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammengetreten. Sie besteht aus Otto Bauer (Wien), de Brouckere (Belgien) und Soutup (Prag) sowie dem internationalen Sekretär Adler. Ihre Beratung dauerte bis Mittwoch mittag, worauf die Abrüstungskommission zusammentritt. Samstag tagt das Büro der Internationale, Sonntag die Exekutive.

Altpensionisten vor dem Senatsplenium

Genosse Polach für die Forderungen der Staatsangestellten und Richter.

Prag, 6. Mai. Die Altpensionistenvorlage, die von bürgerlicher Seite so oft künstlich verzögert und zum Gegenstand von Kompensationsforderungen gemacht wurde, scheint nun doch einmal in dem Endstadium ihres Lebensweges angelangt zu sein. Heute nachmittags nahm der Senat die Plenarberatungen der Vorlage auf, morgen soll die Debatte abgeschlossen und die Abstimmung vorgenommen werden. — Erster Debatteredner war

Genosse Polach,

der mit Stolz darauf verweisen konnte, daß unsere Partei schon immer die Sache der Altpensionisten zu der ihren gemacht hat; der Bürgerblock dagegen hat diese Frage immer wieder hinausgeschoben, obwohl er die finanziellen Möglichkeiten für eine durchgreifende Regelung viel eher gehabt hätte als heute in den Zeiten der Wirtschaftskrise. Ganz entschieden setzte sich Genosse Polach auch für die Forderungen der aktiven Staatsangestellten, denen vorläufig durch ein 13. Monatsgehalt geholfen werden müßte, und für die materielle Besserstellung der Richter ein, gegen die die hohe Bürokratie der anderen Ressorts nach Möglichkeit intrigiert. Er versicherte dabei namentlich den Justizministern, daß die Besserstellung der Richter trotz aller Quertreibereien durchzusetzen entschlossen ist, unserer wärmsten Unterstützung. Genosse Polach erklärte u. a.:

Der vorliegende Gesetzentwurf erklärt im Nebenbericht die Regelung der Bezüge der Altpensionisten für unaufschiebbar und will sie in den Grenzen der finanziellen Möglichkeiten des Staates lösen.

Auf diese Erkenntnis hat wohl vor allem der Umstand einen entscheidenden Einfluß genommen, daß die sozialistischen Parteien in der gegenwärtigen Regierung dem Unrecht einer solchen unterschiedlichen Behandlung von Menschen gleicher Arbeitsleistung, gleich treuer Pflichterfüllung nicht weiter zuzuschauen geneigt waren.

An Erkenntnis des Unrechtes hat es auch jener Regierung und jenen Parteien gewiß nicht gefehlt, die den Bürgerblock bildeten, aber von einer Vorbereitung der Gleichstellung und gar von einer Verschleunigung derselben war wahrhaftig sehr wenig zu merken. Das Jahr 1928 brachte wohl eine 20prozentige Erhöhung der Pensionsgrundlage für diese Altpensionisten, was aber praktisch, da nicht die gesamten Bezüge um 20 Prozent höher wurden, nur eine Erhöhung um 6 bis 10 Prozent bedeutete. Erst am 17. Jänner d. J. erklärte der Finanzminister Dr. Engliš feierlich, daß das erste Gesetz nach der Regelung des Budgets, das von ihm der Kammer werde vorgelegt werden, die endgültige Regelung der Frage der Altpensionisten sein werde. Dieses Versprechen, die ältesten Pensionisten nicht vor Erreichung der Gleichstellung Herben zu lassen, findet durch diese Vorlage seine Erfüllung.

Die frühere jahrelange Unterlassung der Erfüllung der Pensionistenforderungen durch die Bürgerregierung war beabsichtigt und war planmäßig, sie war umso unverschämlicher, als eine Zeit verstrichen war, in der die staatlichen Finanzen stabilisiert waren, in der sich in den staatlichen Kassen Ueberflüsse befanden haben, in der die Wirtschaftskontinuität eine besonders günstige gewesen ist.

Unsere Partei hat schon lange vor dem Gehalts-gesetz des Jahres 1926 für die Gleichstellung der Altpensionisten gekämpft.

Im Dezember des Jahres 1922, im November des Jahres 1923 haben unsere Vertreter die Neuregelung der Rechtsverhältnisse der Ruheständler begehrt. Ein von Dr. Cech im Jahre 1924 eingebrachter Antrag auf Vorlage eines Gesetzes über die Regelung der Bezüge der Altpensionisten wurde sogar einstimmig angenommen; im Jänner des Jahres 1925 erging eine neuerliche Aufforderung an die Regierung, diese Gleichstellung endlich durchzuführen.

Der Gesamtaufwand für die Gleichstellung der alten mit den Neupensionisten wird mit 317 Millionen K berechnet. Da sich aber diese Summe auf vier Etappen erstreckt und die letzte erst in drei Jahren in Wirksamkeit treten soll, wird sie in Wirklichkeit selbstverständlich noch eine wesentliche Verminderung erfahren.

Die ideale Lösung wäre die für alle Altersstufen gleichzeitig und gleichartig folgende Regelung gewesen. Daß sie trotz erhöhter Schwierigkeiten

der finanziellen Fundierung möglich gewesen wäre, ist nicht zu bezweifeln.

Wenn aber schon die Lösung etappenweise erfolgt, dann stützt sich die im Gesetz vorgesehene Einteilung der Pensionisten nach dem Alter auf wichtige Argumente der Billigkeit und sozialen Einsicht. Demgegenüber erscheint die namentlich von den Christlichsozialen aufgestellte Devise „Alles oder Nichts“ wohl doch nur als ein sehr schlecht verhaltenes Manöver!

Es herrscht überhaupt vielfach die Vorstellung, als sei die Pension eine Art Gnadengechenk des Dienstgebers, als handle es sich um einen Akt der Humanität und nicht vielmehr um einen durch Arbeitsleistung und durch einen eingezahlten lebenslangen niedrigen Pensionsbeitrag erworbenen Rechtsanspruch. Dieser Anspruch kann nur dann in gerechter Weise anerkannt, der Geist des Pensionsgesetzes kann nur dann als erfüllt angesehen werden, wenn die durch Inflation entwerteten Pensionsansprüche aller Pensionisten valorisiert werden.

Nach der unten geschilderten Unterbrechung durch den von den Kommunisten inszenierten Vorfall ging Genosse Polach auf die

Details der Vorlage

ein. Der § 5, der sich mit der Frage der Ueberleitung in das neue Pensionsgesetz befaßt, enthält die Ermächtigung an die Regierung, die Vorschriften über die Rinderzulage etc. zu erlassen. Diese Ermächtigung ist insofern heikel, als einem Pensionisten, der sich benachteiligt fühlt, der Rechtsweg verstellt werden kann. Hier wird es an der Durchführungsverordnung liegen, Streitfälle zu vermeiden.

Redner befaßt sich dann mit der Kürzung der Pensionen der im Ausland lebenden Ruheständler um 10 Prozent — die den Entgang an Verbrauchs- und Umsatzsteuern wettmachen sollen — und erklärt diese Doppelbesteuerung als eine überflüssige Härte. In den meisten Fällen handelt es sich um den Aufenthalt der Eltern bei ihren im Ausland lebenden Kindern, der auf diese Weise sehr erschwert wird. Dem modernen paneuropäischen Geist entspricht dieser engberzige Provinzialismus gewiß nicht!

In der etappenweisen Durchführung des Gesetzes nach dem § 10 liegt das Schicksal dieses Gesetzes beschlossen. Damit ist bei allen notwendigen kritischen Vorbehalten dennoch für alle, die die Altpensionisten aus ihrer gegenwärtigen unerträglich schlimmen Lage befreien wollen, die Stellungnahme gegeben;

diejenigen, die für dieses Gesetz trotz aller seiner nichteinwandfreien Einzelheiten stimmen, sind sich dessen bewußt, daß sie durch ihre Zustimmung das Einverständnis fast aller Altpensionisten erhalten!

Es ist klar, daß diese etappenweise Durchführung keine volle Befriedigung bringen und auch nicht im Lager der Regierungsparteien die Kritik vollständig verstummen machen kann. Aber diese Kritik darf das Gesetz nicht zerstören wollen, das von einer höheren Werte aus doch ein großer Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand ist!

Redner verweist dann darauf, daß der Staat als Arbeitgeber nichts weniger als ein das soziale Gefühl völlig bedrückender Faktor ist.

Weder die Junigesetze vom Jahre 1926 noch das heutige Pensionsgesetz können das letzte Wort in dem Komplex der Fragen der öffentlichen Angestellten sein. Es ist klar, daß sich unsere Partei mit einem derartigen Plan nicht restlos und dauernd identifizieren wird, daß ihre Teilnahme an der Regierung keine Politik des Fiskalismus und des Statismus ist.

Wir fragen da auch nicht nach parteipolitischen Gründen im engen Sinne des Wortes. Auch die Tatsache, daß ein so großer Teil der Beamtenschaft und Pensionistenhaft unter unseren politischen Feinden steht, wird uns die Vorlage dieser Schichten arbeitender Menschen nicht überleben lassen.

Die Bürgerpolitik, die den Beamten ihre Mentalität ausgedrückt wissen wollte, hat sich in den Tagen des Wohlergehens des Staates, in den Tagen gefüllter Staatskassen gezeigt, den Beamten und Pensionisten das zum Leben Notwendige zu geben, und tut auch jetzt noch das Möglichste, zur Verschleppung dieses wie anderer reifer sozialpolitischer Gesetze. Die Sozialisten wollen auch beim Pensionsgesetz keine Statismuspolitik treiben, sondern wollen proletarischen und

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Indiens Erwachen. Zur Verhaftung Gandhis.

Dreihundert Millionen umfaßt das indische Volk, doch seit Jahrhunderten lastet auf ihm die Schmach der britischen Fremdherrschaft. Jahrhunderte hat Indien diese Last getragen, hat geduldig durch die Arbeit und durch den Hunger seines Volkes den Reichtum der englischen Kapitalistenklasse vermehren geholfen, der Einzug des modernen Kapitalismus und der Krieg hat aber auch hier früher ungeahnte Kräfte des Widerstandes gegen das dem indischen Volk aufgezwungene Herrschafts- und Ausbeutungssystem geweckt. Die Geschichte des Erwachens der Inder und ihres Kampfes um die nationale Unabhängigkeit ist mit Blut geschrieben. In der Zeit unmittelbar nach dem Kriege, da der Unabhängigkeitsdrang in Indien mächtig emporloderte, kam es wiederholt zu aufregenden Vorgängen, stürmischer Art, als es jene sind, deren Zeuge die Welt in den letzten sechs Wochen ist. Kerker, Maschinengewehrfeuer, Fliegerbomben, das waren die Mittel, mit denen die englischen Regierungen die Inder darüber zu belehren suchten, daß ihre Unabhängigkeitsbestrebungen mit dem Profit- und Ausbeutungsgelüste des englischen Kapitalismus nicht in Widerspruch gelangen dürfen.

Alle aufgewendete Gewalt hat indessen die nationale Freiheitsbewegung in Indien nicht zu unterdrücken vermocht. Seit zehn Jahren steht an ihrer Spitze, verehrt vom indischen Volke wie ein Heiliger, Mohandas Karamchand Gandhi, vom Volke „Mahatma“, die „große Seele“ genannt. Eine Zeitlang erfuhr der von ihm geführte Kampf eine Unterbrechung, die unstrittig ihre Ursache in der Verschiedenheit der Auffassungen innerhalb der Klassen des indischen Volkes über die Ziele der indischen Freiheitsbewegung hatte. Selbstregierung, das bedeutet in der Auffassung der — obwohl noch gering entwickelten — indischen Bourgeoisie, der bürgerlichen Intelligenz und der Hindugeistlichen, nicht die Selbstregierung des Volkes auf demokratischer Grundlage, nicht die Gewährung politischer Rechte an die Massen des Volkes, für diese Schichten ist in der Forderung nach nationaler Unabhängigkeit das Streben nach Aufrichtung einer anderen Herrschaftsform ihrer eigenen Herrschaft über das Volk eingeschlossen. Die Denkweise der indischen Bourgeoisie ist die gleiche wie die aller anderen Länder und Nationen. Politische und kulturelle Freiheit will sie nur insoweit dulden, als sie ihren Bereicherungs- und Herrschaftsinteressen nicht widerspricht, alle Staatsmacht soll allein in ihren Händen sein. Jedes Volk hat damit seine trüben Erfahrungen gemacht. Indien wird von den Engländern regiert, an allen einflussreichen und einträglichen Stellen stehen ihre Angehörigen; diese Stellen und Einkünfte begehren die obersten Klassen der Inder für sich, sie und nur sie wollen selbst das Land regieren und die Vorteile dieser Machtstellung einheimen. Das ist für diese Schichten der Inhalt und das Ziel der nationalen Unabhängigkeitsbewegung.

Allerdings kann die indische Bourgeoisie bei ihrem Kampfe der Bauern- und Arbeitermassen nicht entbehren, was gleichfalls eine Erscheinung ist, die man auch in anderen Ländern wahrzunehmen Gelegenheit hatte, und sie sucht diese Massen der indischen Proletariat in ihre Bewegung einzubeziehen. Innerhalb dieser Volksbewegung wird aber sichtbar für jeden um die Führung des Unabhängigkeitskampfes gerungen. Die Schichten des modernen Proletariats, welche eine bedeutende Ausdehnung gefunden haben, erkennen ihre Rolle im nationalen Unabhängigkeitskampf immer bewußter als die von Klassenkämpfern nicht nur gegen den britischen Imperialismus, sondern gegen den Imperialismus und Kapitalismus überhaupt, auch gegen den im eigenen Volke. Die wiederholten gewaltigen Streiks in den Städten Indiens legen von dem Klassenkampf, der innerhalb der indischen

Freiheitsbewegung geführt wird, bereitetes Zeugnis ab.

Jedenfalls ist dieser Gandhi eine eigenartige, seltsame Gestalt. Seine geistige Ausbildung verdankt er westlicher Kultur, in Europa hat er seine Schulung genossen und von hier hat er wohl auch jene Ideen in seine Heimat mitgebracht, die trotz aller Machtmittel Englands dessen Macht jetzt in Indien aufs Schwerste bedrohen.

Nach dem Zusammenbruch der ersten von ihm geleiteten Bewegung bildet der von ihm vor einigen Wochen geleitete Zug ans Meer die neueste Phase in seinem Kampfe gegen das britische Weltreich. Wie, das soll Revolution sein? Inmitten von tausenden indischen Kulis sah Gandhi am Meeresgestade, um aus dem Wasser Salz zu gewinnen.

kommen und so glaubte die englische Regierung in Indien den Zeitpunkt für gekommen, an die Verhaftung Gandhis schreiten zu müssen. Daß es so kommen werde, war vorauszusehen, denn ein erregtes Volk geht seine eigenen Wege und Revolutionen kann man nicht mit der Apothekermessung dosieren, sie folgen Gesetzen, die auch ein Gandhi nicht meistern kann.

Altpensionisten.

(Schluß von Seite 1.)

halbproletarischen Menschen das zum Leben Notwendige geben.

Wir werden uns dabei keineswegs von den Junggen säuseln lassen, die bei Erörterung dieser Gelege von einigen hohen Bürokraten gesponnen werden. Sie wissen, der Verfassungsausschuß des Senates hat im Vorjahre aus der Initiative einer Reihe von Parteien heraus, einen

Antrag auf Regelung der Richterbezüge

ausgearbeitet. Die Auffassung, daß die Lage der Richter eine exzeptionelle sei, und eine besondere Behandlung der Richter notwendig mache, hegt auch Minister Dr. Reichner. Er nimmt auch entschiedene Stellung gegen die Sabotage, welche die Bürokratie an diesem gerechtfertigten und von den achtungswürdigen Motiven geleiteten Bestrebungen ist.

Kommunistische „Attraktionen“.

Während der Rede des Genossen Polach inszenierten die Kommunisten, voran Herr Kulisek, wieder einmal eine große Szene, die augenscheinlich nur für großjüdische Kellame für ihre Partei berechnet war. Kulisek und ein zweiter Kommunist schleppen auf einmal einen jungen, etwa 20jährigen Burschen in den Saal und schlugen einen großen Rabau. Der Innenminister mußte auf der Stelle erscheinen!

Vizepräsident Kofas unterbrach die Sitzung auf fünf Minuten und ordnete an, daß unbefugte Personen den Saal sofort zu verlassen hätten. Die Kommunisten trawallierten noch eine Weile, zogen dann aber doch ab. Nach Wiederaufnahme der Sitzung rügte Kofas das Verhalten der Kommunisten und erklärte, es gehe nicht an, daß jeder Vorfalle auf der Straße, den objektiv zu überprüfen der Senat außerstande sei, zum Gegenstand derartiger Auftritte gemacht würde.

Nach den eigenen Angaben der Kommunisten soll der Bursche, der blaß und angegriffen aussah und dem Theater, das mit ihm angestellt wurde, ganz teilnahmslos gegenüberstand, sich waschsig sein. Wir sind gewiß die letz-

anderen Tat aufrast, als es die Verhaftung Gandhis ist. Sie müßte endlich klar sagen, wie sie sich die Gestaltung der Zukunft Indiens im Rahmen einer dem Volke einzuräumenden staatlichen Selbstverwaltung vorstellt. Es ist das mindeste, was die englische Regierung tun muß und hoffentlich auch bald tun wird: in den Kolonialgebieten den Weg zur Demokratie freizulegen!

nur zu begründet. Der Senat wird, ohne sich damit in Widerspruch zu seiner Stellung zum Gehaltsgesetz oder zum Pensionistengesetz zu begeben, in überwiegender Mehrheit an seiner Auffassung von der Eigenartigkeit und Dringlichkeit des Richterproblems festhalten, die Beamtenschaft wird trotz der Vor mundschaftsversuche einiger vorwärtiger hoher Bürokraten, wohl auch die Sache richtig beurteilen.

Aber auch die übrigen Staatsangestellten erheben mit vollem Recht den Anspruch auf eine Besserstellung ihrer Bezüge, welche der Teuerung in keiner Weise entsprechen.

Wenn die endgültige Regelung der Gehälter der Staatsangestellten derzeit aus finanziellen Gründen nicht möglich sein sollte, so betrachten wir die Gewährung des 13. Monatsgehaltes als eine vorläufige Aushilfe, der wir gerne unsere Zustimmung erteilen werden! (Lebhafte Beifall.)

ten, die es gutheißen würden, daß so ein Bursche gleich vierzehn Tage eingesperrt wird und nachher Spuren von Mißhandlungen aufweist. Aber andererseits ist es auch keine Ehre für die Kommunisten, wenn es sich herausstellt, daß sie in Radotin nicht nur Kinder, sondern selbst schwachsinntige Burschen bewußt in Konflikte mit der Polizei trieben, nur um dann nach Art gewiegter Kellamechefs aus der Sache möglichst viel Kapital für die eigene Partei schlagen und ihr durch solche Injektionen wieder für eine kurze Zeit ein Weitervegetieren ermöglichen zu können.

Die richtige Ausschrottung des Falles besorgte dann erst später in der Debatte der Kommunist Stranek. Er wurde nachträglich zur Ordnung gerufen; das Präsidium behielt sich auch die Zensur seiner Rede vor.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, 10 Uhr vormittags.

Koalitionsbeschlüsse.

Vor der Plenarsitzung fand eine mehrstündige Beratung der koalitierten Senatsparteien statt, in der zunächst vereinbart wurde, am Donnerstag in einer formalen Sitzung die Zuweisung der aus dem Abgeordnetenhaus kommenden Vorlagen über die Zuschlagszölle, die Einfuhrzölle und die Novelle zum Güter System vorzunehmen. Die betreffenden Ausschüsse sollen dann sofort mit ihren Arbeiten beginnen.

Ferner wurde die Verfassungsmäßigkeit der Ratifizierung der Pariser Verträge über die Ostreparationen durch den Präsidenten der Republik, die unter Au s-

schluß der gesetzgebenden Körperschaften erfolgte, eingehend erörtert. Man kam schließlich zu dem Beschluß, den Ministerpräsidenten und den Außenminister einzuladen, über diese Frage eine eingehende Aufklärung zu geben. Voraussichtlich wird der Außenminister auch im Außenausschuß entsprechende Aufklärungen über den Inhalt der Verträge und ihre verfassungsrechtliche Seite geben.

Die Agrarier verlangten eine Abänderung der Vorlage über die Postsparkasse in dem Sinne, daß die Postsparkasse ihre Gelder auch bei landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassen anlegen kann. Das Postministerium erhebt gegen diese Aenderung keine Einwendungen.

Endlich wurde über Antrag des Genossen Dr. Heller beschlossen, zu der Altpensionistenvorlage eine Resolution einzubringen, in der die Regierung aufgefordert wird, einen Gehehensbefehl über die Regelung der Richtergehälter im Sinne des seinerzeitigen Beschlusses des Verfassungsausschusses ehestens der Nationalversammlung vorzulegen.

Staatsbürgerschaftsfragen.

Der Verfassungsausschuß behandelte zwei Anträge betreffend die Regelung der Staatsbürgerschaft in der Slowakei und Karpathoruthland. In der Generaldebatte sprach u. a. Genosse Jockl, der darauf verwies, daß eine arge Rechtsunsicherheit hinsichtlich der Staatsbürgerschaft auch namentlich in dem mährisch-schlesischen Industriegebiet anzutreffen sei. Dort gibt es Tausende Staatlose, darunter Leute, die auf dem Gebiet des jetzigen Staates geboren sind und im tschechoslowakischen Heer gedient haben. Redner plädierte für eine einheitliche Regelung der Staatsbürgerschaftsfrage durch ein neues zergemäßtes Gesetz. Bis dahin verlangte er eine liberalere und großzügigere Handhabung der bestehenden Vorschriften.

Eine Wohnungsaktion der Sozialber- sichtigung.

50 Millionen zu 3 Prozent für Kleinstwohnungen.

Prag, 6. Mai. Der Vorstand der Zentralsozialversicherungsanstalt beschloß in seiner Sitzung vom 30. April 1930, daß für den Bau Kleinstwohnungen der Betrag von 50 Millionen zum dreiprozentigen Zinsfuß auf Hypotheken nach dem Gesetze über die Baubewegung geliehen werden soll, und zwar an Gemeinden oder, falls der Bedarf durch Gemeindebauten nicht befriedigt werden könnte, auch an Baugenossenschaften, die in nächster Zeit in Orien, wo die Wohnungsnot der Versicherten besonders drückend erscheint, zu bauen gedenken. Der verbilligte Kredit wird nur unter der Bedingung gewährt werden, daß der Bauunternehmer für das gleiche Objekt keinen staatlichen Beitrag nach dem neuen Gesetze über die Baubewegung fordern wird. Der Kredit wird auch nur für Zinshäuser gewährt werden, in denen mindestens 3 w ö l l, resp. in den Provinzgemeinden sechs Wohnungen sein werden, und zwar durchwegs mit einer Bodenfläche von weniger als 40 Quadratmetern, und nur unter der Bedingung, daß diese Wohnungen ausschließlich an Personen vergeben werden, welche nachweisen, daß sie mindestens 100 Wochen für den Fall der Invalidität oder für das Alter bei der Zentralversicherungsanstalt versichert waren. Der Bauplatz muß von den Gemeinden gratis zur Disposition gestellt werden, oder es darf sein Preis nicht in den Zins einkalkuliert werden. Es werden nur solche Gesuche berücksichtigt, die bis 31. Mai 1930 einlangen.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 31 Deutsche Rechte, 14. Ausg. Kofel. Verlag, Berlin. Statt zu reden, sprang Dan plötzlich auf und lief ziellos hin und her. Hinter ihm her trötelte der Wolf, mit hängendem Kopf und gesenktem Schwanz. Calder sah, daß sein seltsamer Genosse irgendwie in Not war. Es war für ihn ein prickelndes Gefühl. Der Mann der Widnis erwartete Hilfe in seiner Not von Tex Calder. Aber Tex wollte keine Fragen stellen.

„Ach ja! Aber die eine...“ er brach ab und knirschte mit den Zähnen. „Was hat sie getan?“ „Sie —“ er stockte. Als er weiter sprach, zitterte seine Stimme nicht mehr, aber tiefes Erstaunen und unendliche Behmut sprachen daraus: „Sie hat ein falsches Spiel mit mir getrieben.“ „Wann denn? Habt Ihr vielleicht heute nacht hier draußen eine Frau getroffen — wo?“ — wie?“ „Tex!“ „Ja, Dan.“ „Es ist — es ist die Hölle!“ „Jetzt noch! Aber Ihr werdet sie vergessen. Die Verge, die Einöde und die Zeit vor allem werden die Wunden heilen, mein Junge!“ „Nicht in hundert Jahren, Tex!“ Calder wartete gespannt, was noch kommen würde. Es kam: „Und da ist noch was.“ „Schief los, mein Junge.“ „Heut abend habe ich Euch gesagt, ich hätte keinen von der Bande, außer Jim Silent.“ „Jawohl.“ „Und jetzt ist noch ein anderer dazugekommen. Gines Tages — aber sie muß dabei sein — werd' ich den Kerl bei der Gurgel fassen, bis er keine Lust mehr kriegt. Und ich werde ihn ihr vor die Füße werfen. Soll sie sehen, ob ihre Klüße ihn wieder zum Leben bringen.“ Calder zitterte vor Aufregung, aber er war klug genug, den Mund zu halten. „Tex!“ „Ja, mein Junge!“ „Aber wenn ich ihm seine dreidige Seele ausgequetscht habe...“ „Ja?“ „Dann sind immer noch fünf am Leben, die mit dabei gewesen sind, wie sie mir die größte Schande angetan hat. Tex — es ist, als wenn in mir die Hölle los wär.“

Calder musterte ihn, aber nicht lange. Er konnte den kalten Haß in Duns Augen nicht ertragen und drehte den Kopf weg. Fünfzehntes Kapitel. Kreuzwege. Als Vlad Bart, dem Pfiff seines Herrn gehorchend, davontaste, kam Kate aus ihrer Betäubung wieder zu sich und rannte schluchzend ihm nach. Sie rief laut nach Dan, aber Silent sprang ihr nach und packte sie am Arm. Sie schrie auf und versuchte vergeblich, sich aus seinem Griff zu befreien. „Folgt ihm nicht!“ rief Silent seinen Leuten zu. „Das ist ein Hund, der sogar noch heißen kann, wenn er davonläuft. Ruhig, Mädel!“ Lee Haines packte Silent bei der Schulter und rief ihn herum. Seine Hand krampfte sich um den Kolben seiner Waffe. Sein Arm zitterte, so sehnsüchtig wünschte er, sie herauszureißen und abzufeuern. „Nimm deine Hand von dem Mädel, Jim!“ sagte er. Silent starrte ihn nicht minder wütend an. Auch seine Hand fuhr nach der Hüfte. Mit der Linken hielt er noch immer Kates Handgelenke umspannt. „Richt auf deinen Befehl, Lee!“ „Verdammt! Laß das Mädel los!“ „Bei Gott, Haines, ich hab' mir schon zu viel von dir gefallen lassen!“ Aber keiner nahm die Waffe heraus. Sie wußten beide, daß sie es mit dem Leben bezahlen würden. Bill Kilbuff sprang zwischen sie und stieß sie auseinander. „Haben wir nicht schon genug auf dem Hals, daß wir uns noch gegenseitig in die Haare geraten müssen?“ rief er. „Terry, Jordan ist durch den Arm geschossen.“ Kate jarrte an dem Arm, der sie festhielt.

Sie wollte nicht fliehen, sie wollte nur an Haines herankommen. „Ist das Eure Freundschaft?“ rief sie. Ihre Stimme erstickte fast vor Leid und Haß. „Mich hierherzubringen, weil ihr einen Köder für Dan braucht? Jetzt hört zu! Alle miteinander! Dan ist euch entwischt und er wird zurückkommen! Denkt an ihn! Denn er wird euch nicht vergessen!“ „Hörst du das?“ sagte Silent zu Haines. „Und diese Furie soll ich loslassen?“ „Silent!“ sagte Haines, „du hast nicht bloß das Mädel hinter's Licht geführt. Du hast mich gemein hereingelegt, und früher oder später wirst du dafür bezahlen!“ „Tag oder Nacht, Sommer oder Winter, ich bin bereit, es mit dir auszufechten. Rhinehart und Purvis, schaff das Mädel ins Lager. Ich hab' mit Lee noch zu reden.“ Die anderen gehorchten wortlos. Der Führer blieb mit seinem Leutnant allein zurück. Sie starrten sich an. Dann schob sich Silent langsam vor und streckte die Hand aus. „Lee,“ sagte er mit ruhiger Stimme, „ich bin dir 'ne Abbitte schuldig. Und ich bin Manns genug, es zuzugeben.“ „Nä kann deine Hand nicht nehmen, Jim.“ Silent befaß sich. „Denke, du hast triftigen Grund, wild auf mich zu sein, Lee“, sagte er. „Kann sein, ich hab's zu eilig gehabt, einen Trumpp auszuspielen. Es ist mir nicht im Traum eingefallen, dir einen gemeinen Streich zu spielen. Das einzige, was ich gesehen hab', war, daß ich auf diese Art den Besessenen Dan aus der Welt schaffen könnte. Deshalb griff ich zu dem Mittel, ohne daran zu denken, daß du dich für das Mädel verbürgt hast.“ Haines musterte seinen Führer aufmerksam. (Fortsetzung folgt.)

Der 13. Monatsgehalt.

Während man den Bediensteten der Privatwirtschaft seit jeher das Recht auf eine einmalige Gehaltszubehöfe zuerkannte, welche man zwar als ein „Geschenk“ anlässlich des Christfestes auszahlte, deren Höhe jeweils von den Gewinnchancen des Unternehmers abhängig war und ist, ging man erst nach dem Kriege daran, zu erörtern, ob denn jene Bediensteten, welche einem nicht auf Gewinn berechneten Unternehmen, also Staat, Land, Gemeinde usw. ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, ein gewisses Recht auf eine Gehaltszubehöfe zu Weihnachten hätten. Die Schrittmacher hier war die starke Organisation mit Hilfe der damals noch einzigen Arbeiterklasse mit ihrem Einfluß in der öffentlichen Verwaltung. Dank ihrer unermüdbaren Tätigkeit kann man behaupten, daß die Zeiten vorbei sind, wo man eine Weihnachtsremuneration als ein „Geschenk unter dem Weihnachtsbaum“ betrachtete, sondern an die Stelle eines Geschenkes ist eine berechnete Forderung, also ein gutes Recht der Angestellten auf eine Notauszahlung in Form einer Weihnachtsremuneration getreten. Deshalb, daß die Gehälter auf die Beschaffung nur des allernotwendigsten und bescheidensten Bedarfs des einzelnen Angestellten ausreichten, auch eine Rücklage während des Jahres nicht gestatten, ergibt sich die unbedingte und unentbehrliche Notwendigkeit einer alljährlich wiederkehrenden Zulage. Das Fehlen einer solchen Zulage hat auch die Verschuldung der Staats- und öffentlichen Angestellten, über welche schon viel gesprochen wurde, zur Folge gehabt.

Die Tatsache, daß bei der Festlegung dieser Zulagen von den verschiedensten Gesichtspunkten ausgegangen wird, welche nicht immer als gerecht bezeichnet werden können, löst alljährlich unter der Angestelltenschaft die größte Unzufriedenheit aus, und hat schon manchem Angestellten die Weihnachtsfreude verdorben. In vielen Gemeinden, welche von einer einheitlichen Festlegung der Höhe der Notauszahlung in Form eines Monatsgehaltes nichts wissen wollen, aber doch über Drängen der Organisation über eine Weihnachtsremuneration nicht hinauskommen, steht eine Ratlosigkeit und ein Ziffernrauschen ein, so daß mühsam um diese berechnete Forderung der Angestellten ein heißer politischer Kampf zwischen bürgerlichen und sozialistischen Gemeindevertretern geführt wird.

Jenen Gemeindevertretungen, oder besser gesagt, jenen politischen Parteien, welche den Angestellten über die klagbaren und gesetzlich verbrieften Gehaltsansprüche hinaus am liebsten nichts bewilligen möchten, kommt das bekannte Finanzgesetz vom Jahre 1927, das auch vor den Interessen der Angestelltenschaft nicht halt macht, zu Hilfe. Die Verwalter der wenigen glücklichen Gemeinden, welche nicht den schweren und hoffnungslosen Weg nach Prag zum „Ausgleichs“-Fonds machen müssen, erklären, daß ihnen durch das Finanzgesetz ein nicht unwesentlicher Teil der Einnahmsquellen entzogen wurde — dem ist auch so — und sie deshalb nicht solche Notauszahlungen bewilligen können, die die Notlage der Gemeindeangestellten lindern könnten.

Bei den Angestellten der übrigen Gemeinden, welche Weihnachtsremunerationen in den Voranschlag eingestellt haben, hängt es vom Ermessen des „Ratstiftes“ ab, ob sie und in welcher Höhe sie eine Weihnachtsremuneration bekommen können oder nicht. Als Beispiel, daß bei diesen Streitigkeiten mitunter eine gewisse Grenze überschritten wird, sei folgendes vermerkt: Eine Gemeinde Westböhmens stellte in den Voranschlag für 27 Angestellte und Arbeiter eine Weihnachtsremuneration (Notauszahlung) von 111 K pro Kopf ein. Die Landesbehörde kürzte den präsumierten Betrag auf die Hälfte und trotzdem die Gemeinde in ihrer Gegenäußerung ausdrücklich darauf hinwies, daß es sich doch um sämtliche Angestellte und Arbeiter handelt und auf jeden ohnedies nur ein geringer Betrag von 111 K entfällt, beharrte die Landesbehörde bei der endgültigen Nichtbilligung des Voranschlags auf ihrer Streichung. Die Gemeinde mußte sich dieser „Nichtbilligung“ fügen und zahlte nur die Hälfte aus. Eine andere Gemeinde stellte die Weihnachtsremunerationen für das Kanzlei-personal in das Kapitel I und jene für die Polizeiwache in das Kapitel VI ein. Die Landesbehörde strich die Remunerationen im Kapitel I zusammen, ließ aber die im Kapitel VI eingestellten unberührt.

Die Gemeindeangestellten haben daher ein eminentes Interesse an der ehebaldigen Beseitigung, bzw. Novellierung dieses Gesetzes. Denn es schädigt nicht nur die Gemeindeangestellten materiell, sondern bürdet der Angestelltenschaft immer neue Arbeitslasten auf. Der Werdegang eines Gemeinde-Voranschlags ist ein unendlicher Prozeß. Bereits die Finanznovelle vom Jahre 1921 brachte der Angestelltenschaft der Gemeinden und Bezirke gewaltige Mehrarbeiten, besonders jener Gemeinden, welche gezwungen waren, die verschiedensten Abgaben, deren es eine Unmenge gibt, einzuführen. Dazu kam noch im Jahre 1922 die Umstellung der Rechnungsführung auf den schwerfälligen Kameralstil. Zu allem wurden die Gemeinden nach der Sprachenverordnung veranlaßt, sämtliche Kundmachungen auch in der Staatsprache zu verfassen. All diese Maßnahmen erfordern die intensivste Anspannung der Kräfte jedes einzelnen Angestellten, weil diese Mehrarbeit in vielen Gemeinden vom nicht vergrößerten Personalstand bewältigt werden muß. Anstatt daß die Gehälter mit der stetigen Arbeitszunahme und der ansteigenden Teuerung Schritt gehalten hätten, trat schon 1923 ein 30pro-

zentiger Abbau der Teuerungszulagen ein. Es sind auch noch weitere Senkungen zu verzeichnen. Trotz der durch die Arbeitslosigkeit und die niedrigen Gehälter und Löhne verringerten Kaufkraft und Konsums kann man keine Senkung der Preise feststellen.

Diese Tatsachen beweisen deutlich, daß es höchst an der Zeit ist, den schon lange von der gesamten Angestelltenschaft überhaupst ersehnten 13. Monatsgehalt Wirklichkeit werden zu lassen, und zwar als verbrieftes Recht. Die Absicht, nur

70 Proz. eines Monatsgehaltes als Notauszahlung an Stelle eines 13. Monatsgehaltes gesetzlich festlegen zu wollen, stößt auf den entschiedenen Widerstand der Angestelltenschaft.

Der jetzige Zustand, daß die Gemeindeangestellten während des ganzen Jahres darüber in Sorge leben müssen, ob sie auch werden am ersten eines Monats ihren wohlverdienten Lohn erhalten können, ist unerträglich und erfordert die baldigste Beseitigung.

Alfred Prochaska (Grapen).

Zusammenstöße in Indien mehren sich.

Erste Unruhen in Delhi und Kalkutta.

London, 6. Mai. Die Verhaftung Gandis ist in fast allen Städten und Dörfern Indiens als nationaler Trauertag begangen worden. Alle Arbeit ruhte. Aus den großen Städten werden Zusammenstöße mit der Polizei gemeldet. Die britischen Behörden richteten ihr besonderes Augenmerk auf Kalkutta, Bombay und Delhi. In Kalkutta sind 400 Engländer als besondere Schutzwehr im Straßendienst eingesetzt worden, ferner auch Panzerwagen. In Delhi fand eine große Frauendemonstration als Protest gegen die Verhaftung Gandis statt. Dabei kam es zu Zusammenstößen, wobei zwei Polizisten und eine Anzahl Indier verletzt wurden.

Delhi, 6. Mai. Teilnehmer an einem Umzug, der eine Länge von einer halben Meile hatte, zerstörten das Automobil des Polizeieinspektors und griffen diesen tödlich an. Herbeigeholte Polizeiverstärkung, die auf vier Schnellwagen ankam, zerstörte die Menge. Viele Personen sollen verletzt worden sein. Die Polizei war bei einem andern Angriff gezwungen, scharf zu schießen, und verletzte 30 Personen. Unter den Verletzten befanden sich auch mehrere Frauen, die Streitposten standen.

Am Nachmittag kam es in Delhi zu neuen Zusammenstößen. Vor der Polizeiwache sammelte sich eine größere Menschenmenge, die sich trotz zehnmündelanger Aufforderungen nicht zerstreute. Die Polizei schoss auf die Menge. Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt. Zwei der am Vormittag verletzten Manifestanten sind gestorben. Die Polizei hat Anzeigen von mehr als fünf Personen erhoben.

Fünzig Opfer der heutigen Unruhen wurden ins Krankenhaus gebracht. Die meisten haben schwere Verletzungen erlitten.

Kalkutta, 6. Mai. Der Versuch der Indier, den Trauertag aus Anlaß der Verhaftung Gandis durchzuführen, hatte Unruhen an vielen Stellen der Stadt zur Folge. Mehrere Polizeibeamte und Aufreiter wurden verletzt. Panzerwagen und Polizei patrouillieren in den Straßen. Die Polizei ist durch 400 europäische Freiwillige verstärkt worden.

In der Station Houra wollten erregte Hindu-Massen den Eisenbahnbetrieb lahmlegen. Die einschreitende Polizei wurde mit Steinwürfen empfangen. Da ihre Warnungen nicht beachtet wurden, gab sie Feuer, wodurch 15 Hindu-Verwundet wurden.

Simla, 6. Mai. (Newter.) In den nordindischen Hauptstädten trägt der heutige Tag das Gepräge der Trauer. Die Geschäfte sind geschlossen und sämtlicher Verkehr eingestellt. In Delhi sind auch alle Schulen geschlossen. In Lahore treffen Nachrichten über Protestkundgebungen aus sämtlichen Teilen der Provinz ein. In Jullundur im Punjabgebiete mußte die Polizei gegen die demonstrierende Menge einschreiten. Dreißig Personen wurden verwundet, davon zwei schwer.

Schweres Erdbeben in Indien.

Gegen 6000 Tote.

Bombay, 6. Mai. Das Erdbeben, das sich gestern in Birma ereignete, war viel schwerer als die ersten Meldungen ahnen ließen. Nach den neuesten Berichten wird die Zahl der Toten mit 6000 angegeben. Hieron entfällt der größte Teil auf Pegu, eine Stadt von 11.000 Einwohnern, die nach dem Erdbeben durch Feuer und eine Meeresflut vollständig zerstört worden ist. In

Rangoon wurde ein Tempel, der zu den sieben Weltwundern gerechnet wird, schwer beschädigt. Die indischen Extremisten in Rangoon, die das Erdbeben als Strafe Gottes für die Verhaftung Gandhis erklärten, veranstalteten Demonstrationen, wobei Leute, die europäische Stoffe trugen, die Kleider vom Leibe gerissen wurden. Polizei und Militär mußte eingreifen.

Abriistungsausschuß vertagt?

Genf, 6. Mai. Aus den Vesperechungen, die der Präsident des vorbereitenden Abriistungsausschusses mit den hier anwesenden Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens, ferner mit dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Beneš und dem amerikanischen Gesandten Wilson führte, hat sich ergeben, daß jetzt eine Verschiebung der Tagung des Abriistungsausschusses auf den Oktober oder November als fast sicher anzusehen ist. Präsident Loubou beabsichtigt im Hinblick auf die großen Gegensätze in dieser Frage, die endgültige Entscheidung der September-Vollversammlung des Völkerbundes zu überlassen.

Als Grund für die an sich sachlich keines-

wegs begründete Verschiebung der Tagung wird angegeben, daß die psychologische Lage für eine Tagung gegenwärtig nicht geeignet sei und die technischen Vorbereitungen noch nicht hinreichend durchgeführt seien. Ferner müsse das Ergebnis der in London beschlossenen französisch-italienischen Flotten- und Sicherheitsverhandlungen abgewartet werden.

Auf französischer Seite wird offenbar die Sicherheitsfrage von neuem vor- geschoben, um die Abriistungsgaranten des Völkerbundes von neuem auf unbestimmte Zeit hinauszuverschieben. Nach den bisherigen Beschlüssen sollte die nächste Tagung des Abriistungsausschusses die letzte vor der allgemeinen Abriistungskonferenz sein.

Das sudetendeutsche Ringelpiel.

Die kleinen Parteien wollen sich wieder einmal zusammenschließen!

Durch die bürgerliche Presse gehen wieder Nachrichten über die „Bereinigung“ der sudetendeutschen Politik durch Zusammenschluß der bürgerlichen Mittelparteien. Die Nationalpartei soll dabei der treibende Teil sein. Daß die Nationalpartei nach einer Möglichkeit der Liquidation sucht, ist nur zu sehr verständlich. Diese Partei befindet sich in heillosen Auflösung, verliert dauernd an die Nationalsozialisten und mag noch durch das Beispiel des Zerfalls der Deutschnationalen im Reich gelehrt sein. Wenn sie, wie es heißt, die Vereinigung mit der Gewerdepartei und der AWO anstrebt, so würde das den Versuch bedeuten, die aus ihrem Schoße hervorgegangenen Parteien wieder an sich zu ziehen. Denn Gewerdepartei und AWO sind heute die stärksten und größten Teile aus ehemals nationalparteilichen Anhängern zusammengesetzt. Die Nationalpartei müßte sich freilich sagen, daß sie diese Einigkeit hätte billiger haben können, wenn sie noch vor Rosches Abgang ihre nationale Politik liquidiert und sich rückhaltlos als bürgerliche Massenpartei bekannt hätte. Man darf in diesen Fusionenversuchen keineswegs eine Tendenz zum nationalen Zusammenschluß erblicken, sondern vielmehr ein Sym-

ptom des klassenmäßigen Zusammen-schlusses der Bourgeoisie. Die Vorkriegs-parteien des Bürgertums waren auf der neuen ökonomischen und sozialen Grundlage der Nachkriegszeit nicht mehr lebensfähig. In Deutschland und bei uns scheiterte der Versuch, sie durch eine bloße Namensänderung in das neue politische Leben überzuführen. Sie zerfielen und sind ideologisch ohne Rückgrat. Durch Zusammen-schluß auf der Basis des bürgerlichen Klaffen-gedankens versuchen sie nun, neuen Einfluß zu gewinnen. Es gilt, die klassenmäßigen Hintergründe dieser Bewegung beiseite aufzudecken. Ob ein Zusammenschluß der drei genannten Gruppen von Dauer sein kann, ist eine andere Frage. Gewerbetreibende und Fabrikanten werden sich schwer verständigen können und das Abströmen der Angestellten und Beamten in das nationalsozialistische und sozialistische Lager wird durch die Verschmelzung kaum aufzuhalten sein. Die leistungsfähigeren Klassenparteien der Bourgeoisie dürften auch weiterhin Agrarier und Christlichsozialisten bleiben, es wäre denn, daß Finanz- und Industriekapital eine zu bildende Gruppe Rosche-Rossa-Corphynta mit außerordentlichen Mitteln stützen würden.

Das Ringelpiel der sudetendeutschen Politik ist jedenfalls noch lange nicht ausgelaufen. Die Parteien spalten sich, vereinigen sich wieder, spalten sich von neuem und immer bleibt eine Schaar von Dummen übrig, die nach jeder Um-drehung glaubt, jetzt käme etwas Neues.

Wichtig!!!

Arbeiterfürsorge-Lotterie.

Die Abrechnung der noch ausstehenden Lose ist unverzüglich vorzunehmen!

Alle nicht retournierten und nicht abgerechneten Lose gelten als verkauft und müssen von den Organisationen bezahlt werden.

Rühet die wenigen Tage, die uns von der Ziehung trennen, noch zu regem Losverkauf!

Die Lotterie-Abteilung des Verbandes „Arbeiterfürsorge“, Prag II., Fügnerova nam. 4.

Der Zivildienst in Frankreich.

Zuerst war der Marquis de Villers, der Vorsitzende des französischen Roten Kreuzes, zum Herrn über die 60 Millionen Franken gemacht worden, die er in den vor neun Wochen von der Ueberwälzung verwüsteten südwestfranzösischen Gegenden mit Hilfe des Generals Fou und der Militärkreuzer zur Verteilung gelangen lassen sollte, dann hat die französische Regierung dem Roten Kreuz die übrigen 50 Millionen wieder abgenommen, nachdem sich das Rote Kreuz seiner Aufgabe nicht gewachsen fühlte und ihr nicht gewachsen war. Jeder Einwohner der zerstörten Gebiete hätte 2000 Franken erhalten sollen, doch bekamen viele nicht einmal 20 Franken. Das Rote Kreuz hatte die Verteilung der Gelder nach politischen Gesichtspunkten vorgenommen. Jetzt endlich, nachdem ihm diese Aufgabe vor zehn Tagen abgenommen wurde, haben die Rotkreuzler neue Hoffnung. Die wirtschaftlich Schwachen sollen jetzt wirklich völlig entschädigt werden, die Unkosten für die provisorischen Baracken sollen nicht von der späteren Entschädigungssumme in Abzug gebracht werden, und die, die sich bereits wieder an den Wiederaufbau gemacht haben, sollen darum nicht zu kurz kommen. Neuer Optimismus kommt in die Ruinen. Man spricht davon, daß zwischen dem 15. und 20. Mai die Bahnlinie zwischen Toulouse und Bordeaux bereits wieder hergestellt sein wird.

Bisher sind nur Soldaten mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Trotzdem sind die Einwohner der Gebiete, die unter der Ueberwälzung zu leiden hatten, mit der Militärbehörde nicht restlos zufrieden. Ganz abgesehen davon, daß sie mit den Herrschaften des Roten Kreuzes, die sich dort schnell unbetrieblig zu machen wußten, in enger Verbindung steht, hat es böses Blut erregt, daß in Montauban, dem am meisten verwüsteten Ort, wo erst neun Baracken gebaut wurden, obwohl 5000 Personen da ein Obdach suchen, die vollkommen leer stehende Kaserne von Montauban nicht für die Bevölkerung freigegeben wurde. Andererseits sammeln sich die Proleten. In der Tur des Rathhauses von Moissac, wo über 1000 Häuser zerstört sind, ist mit einer Stednadel ein Anschlag befestigt: „Vincent Francisco und sein Vater wurden beim Plündern in den Ruinen überfallen und sofort vor das Gericht gestellt. Beide wurden zu je ein Jahr Gefängnis verurteilt.“ Sie taten nur offen, was andere heimlich verachteten. Man erzählt sich, daß jemand bei einer Lieferung von 400 nutzlosen Büfets nach Montauban an das dortige Rote Kreuz allein 12.000 Franken am Zwischenhandel verdient habe (Nachricht des „Deuore“).

Da hat es einen glänzenden Eindruck unter der südwestfranzösischen Bevölkerung gemacht, daß einige Pazifisten auf den Gedanken kamen, jetzt den freiwilligen Zivildienst in Lagarde, neun Kilometer von Montauban entfernt, einzuführen. Verschiedene pazifistische Organisationen haben vor zwei Wochen einen Aufruf veröffentlicht und an 150 Zeitungen geschickt, in dem darum gebeten wird, daß jeder, gleich welcher Nation er angehört, beim Wiederaufbau helfen möge. Dieser erste Versuch einer Einführung des Zivildienstes soll dann als Propaganda dafür verwandt werden, den Militärdienst in Frankreich überhaupt durch einen Zivildienst zu ersetzen. Die ersten 30 Freiwilligen sind bereits in Lagarde eingetroffen. Sie haben Kost und Logis umsonst. Es gibt aber keinen Lohn für die Arbeit. Auch müssen sie ihr Fahrzeug selbst bezahlen. Das französische Außenministerium kommt jedoch den Bestrebungen sehr entgegen und gibt allen ausländischen Freiwilligen für den freiwilligen Zivildienst das französische Visum gratis. Unter den Freiwilligen befindet sich bisher auch ein Deutscher, auch ein französischer Soldat, der gerade Ferien hat. 632 Freiwillige helfen ähnlich im Fürstentum Vichienstein am Wiederaufbau, als dieses vor zwei Jahren von einer Ueberwälzung verheert wurde. Der erste jetzt in Frankreich durchgeführte Zivildienst, der von vielen Linksorganisationen unterstützt wird, hat aber eine viel höhere Bedeutung; er soll zeigen, daß es selbst in Frankreich möglich ist, seine Kraft lieber dem Aufbau als der Zerstörung der Menschheit zu widmen. Kurt Leuz.

Beamtenkabinett in Gdamer.

Dresden, 6. Mai. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des sächsischen Landtages wurde aufs neue die Ministerpräsidentenwahl vorgenommen, an der sich 95 Abgeordnete beteiligten. Es wurden abgegeben: für den Präsidenten des Staatsrechnungshofes Schied 16 Stimmen der vereinigten bürgerlichen Parteien, für den Reichstagsabgeordneten Fleißner 32 sozialdemokratische und für den Abgeordneten Kerner 12 kommunistische Stimmen. Die nationalsozialistischen Abgeordneten gaben weiße Stimmzettel ab. Da bei 90 gültigen Stimmen — die weißen Zettel zählen nicht — Schied mit 46 Stimmen die absolute Mehrheit erhalten hat, ist er zum Ministerpräsidenten gewählt. — Er will eine Beamtenregierung bilden.

Tagesneuigkeiten.

Bekennen!

Unfinnig ist es, mit hungrigem Magen
zu jemand „Es geht mir sehr gut“ zu sagen.
Dann zu Haus eine trock'ne Brotkruste zu nageln.

Ja, unfinnig ist es, sich ängstlich zu quälen,
den lieben Nächsten die Not zu verhehlen
und mit Talmi behangen sich Ansehen zu suchen.

Zeig' nur dein wahres verhärmtes Gesicht,
daß es mit Millionen Anderen spricht:
Schaff Arbeit und Brot — mehr wollen
wir nicht.

Carl Bender.

An die Massen heran!

Von einigen Genossen wird uns mitgeteilt:
In dem kommunistischen Tagblatt „Internationale“ vom 4. Mai sind einige Berichte über den „Tänzen“ Verlauf von Kundgebungen und Umzügen am 1. Mai enthalten. Wir haben uns der Mühe unterzogen, die dort angegebenen Zahlen statistisch zusammenzustellen. Da ergibt sich folgendes Bild: In 41 Bezirken der Republik nahmen nach diesem Bericht 235.600 Personen an den Umzügen teil, das ergibt durchschnittlich pro Umzug 575 Personen. — In 52 Bezirken fanden öffentliche Kundgebungen statt, an denen, wieder nach dem Bericht der „Internationalen“, insgesamt 54.300 Personen teilnahmen. Das ergibt durchschnittlich pro Kundgebung 1045 Personen. Wir haben ohne irgendeine Untersuchung der einzelnen Bezirke die Ziffern so genommen wie sie gemeldet worden sind. Aber bei näherer Untersuchung findet man, daß bei sehr vielen Meldungen die wirklichen Teilnehmerzahlen mehr als verdoppelt wurden. Die Meldungen aus dem tschechischen Gebiet geben ein Bild, wie die K.P.C. die „Massen beherrscht“. Im großen Industriegebiet nach Od haben nach der Meldung der „Internationalen“ ganze 200 Personen an dem Umzug teilgenommen, bei der Versammlung sollen es 700 gewesen sein. Wir nehmen an, daß vielleicht diese Ziffern in diesen tschechischen Bezirken der Wahrheit entsprechen. Die Ziffern der Slowakei sind bestimmt auf dem Wege von der Veranstaltung zur Redaktion „gewachsen“. Eine ganz außerordentliche Kraftanstrengung machen aber die „Nichtigkeitslinien“ im deutschen Gebiet der Republik. Da wurden durchschnittlich aus 100 Teilnehmern bestimmt immer 1000 gemacht. So wird aus M. Schönberg gemeldet, daß 2000 Personen an der kommunistischen Märsche teilnahmen, in Wirklichkeit waren es etwa 250 Mann. In Dux sollen 1800 am Umzug und 4000 an der Versammlung teilgenommen haben. Hier hat der Berichterstatter eine Vergrößerungsbildung gehabt, die eine Verzehrung zeigt. Wir glauben, daß in den meisten Bezirken, wo Ziffern von 1 bis 2000 gemeldet wurden, immer der Berichterstatter eine Null zu viel gesetzt hat. Aber von „Massen“ kann man auch bei den übertriebenen Ziffern nicht sprechen. Unsere Kundgebungen im Bezirke Karlsbad und Teplitz haben mehr Teilnehmer an den Umzügen gehabt, als die Kommunisten in den 41 Bezirken, über die sie am 4. Mai berichteten. Was wird da wieder Stalin im nächsten „Effi-Brief“ dem Politbüro an Rügen und Vorwürfen erteilen! Die nächste Parole der K.P.C. kann nur sein: Hinweg mit den Mitgliedern des heutigen Politbüros, den Gottwald, Stern usw.! Die Parole vor dem 1. Mai „Heran an die Massen“ aber war ein Druckfehler: sie sollte richtig heißen:
„Weg von den Massen!“

Deutsche Kanonen begrüßen den italienischen König.

Von Nhedo.

Zunächst einmal: Es gibt wieder ein deutsches Geschwader. Das ist schon allerhand und man sieht, wenn man sehen will, daß es trotz Versailles nicht gelungen ist, das deutsche Volk tiefer als bis auf die Knie zu zwingen und daß es im besten Begriffe ist, sich aus der Anielage langsam wieder zur Breit- und Steifbeinigkeit aufzurichten. Also es gibt wieder eine deutsche Flotte, die verurteilt ist, zu repräsentieren, wenn auch nicht viel zu repräsentieren da ist, außer dem tröstlichen Bewußtsein, daß es voraussichtlich bald wieder da sein wird. Und diese befugte deutsche Flotte, die augenblicklich im Hafen von Messina (ausgerechnet!) verankert liegt, wurde vom italienischen König besucht, die deutschen Kreuzer feierten, gewiß ehrlich begeistert, mit 21 Kanonenschüssen den Herrscher Italiens und die Besatzung brach in vorchriftsmäßig und begeistert ausgestoßene Hurra-Rufe aus.
Ganz wie damals, als die Flotte noch eine wirkliche Flotte und die Schiffe S. M. Schiffe waren und der oberste Kriegsherr am Steuer stand. (Zimbudlich nur, versteht sich!) In Deutschland gibt es ein Bild, das in tausenden Exemplaren verbreitet, heute noch viele traute Seine schmückt. Wilhelm II. in Lederjoppe und Südwester, in den nervigen Händen das Steuer, den Adlerblick über dem Schnurrbart nach vorwärts gerichtet.)
Nur daß heute statt des angestammten, ein vom Volke gewählter Herrscher am Steuer steht und Salutschüsse abfeuern und Hurra-Rufe ausstoßen läßt. Sozusagen eine quantitative Veränderung, keine qualitative.

Das Rad der Zeit hat sich gedreht, aber es lief um eine tote Achse und kam nicht vom Fleck. Weiß der Teufel, wie lange es sich noch drehen wird, ohne vorwärts zu kommen. Auch ein vierjähriger Krieg hat nicht mehr gebracht, als viele Millionen tote, viele Millionen Bettler und viele Milliarden Schulden. Auch ein vierjähriger Krieg war nicht imstande, die Borniertheit aus den Köpfen zu blasen, die ohne sie ebensowenig Köpfe wären, wie sie es mit ihr sind. Nicht einmal der Ehrentod des fahrenden Rittertums, der etliche hundert Jahre nach dem geschichtlichen Mittelalter der Ehrentod der Staaten wurde, den niemand ernst nimmt und dadurch niemand beiseite geschoben sehen möchte, wurde irgendwie beeinflusst. Vier Jahre Krieg waren nichts anderes als Episode. Alle Neuerungen, die er gebracht hat, beschränkten sich auf die Oberfläche und nun, da der Sturm vorüber und die Flut verebbt ist, sieht man, daß alles wieder in die alten, ausgefahrenen Bahnen zurückkehrt. Und das Rad der Zeit dreht sich ruhig weiter, immer um die tote Achse, ohne Boden zu gewinnen.

Protesttagung der Zahntechnikergehilfen

Sonntag Vormittag fand im Narodni dum in Prag - Smichov eine gemeinsame Manifestationstagung der tschechischen, deutschen und slowakischen Zahntechnikergehilfen statt. Die Sekretäre der deutschen und tschechischen Fachorganisationen Magerl - Reichenberg und Hejhal Prag forderten in ihren instruktiven Referaten insbesondere die Novellierung des Gesetzes vom 14. April 1920, §. 303, welches einem großen Teil der heutigen Zahntechnikergehilfen die Möglichkeit nimmt, ihren Beruf als Selbständige auszuüben. Das Gesetz stellt insofern ein großes Unrecht dar, als es sowohl den Zahnärzten als auch den selbständigen Zahntechnikern das Recht läßt, Lehrlinge für einen Beruf heranzuziehen, der von Gesetzeswegen zum Absterben verurteilt ist. Dadurch entsteht ein immer stärkeres Angebot von Arbeitskräften im Zahntechnikerberuf, was zur Herabdrückung der Löhne und zur Arbeitslosigkeit eines großen Teiles von Berufsangehörigen führt. Auf der Tagung erfuhr man, daß sich die Löhne der Zahntechnikergehilfen zwischen 450 und 1200 K monatlich bewegen, was angesichts der geforderten Qualitätsarbeit sicherlich nicht entsprechend zu nennen ist. In der Debatte ergriffen auch die Abgeordneten Pechmanova (tschechische Nationalsozialistin) und Genosse Falshch das Wort, welcher als Vertreter unseres Klubs an der Tagung teilnahm. Die Erklärung des Genossen Falshch, daß unsere Fraktion den Antrag der tschechischen Genossen Chalupnik und Klein unterstützen wird, welcher das an den Zahntechnikergehilfen verübte Unrecht gutmachen will, wurde mit Beifall aufgenommen. Die aus allen Gebieten der Republik sehr zahlreich besetzte Kundgebung nahm vor Abschluß der Tagesordnung noch eine in tschechischer und deutscher Sprache verlesene Resolution an, welche die Forderungen der Zahntechnikergehilfen, insbesondere nach Novellierung des zitierten Gesetzes zusammenfaßt.

Es wäre wirklich an der Zeit, daß sich das Abgeordnetenhaus mit den im Interesse der Zahntechnikergehilfen eingebrachten Anträgen befaßt. In der Demokratie müssen auch die berechtigten Wünsche der kleineren Berufsgruppen Gehör finden.

Die geprellten Zollwächter.

SPD. Das war noch in der guten alten Zeit, da Deutschland aus ungezählten kleinen Fürstentümern bestand und der in der Postkutsche Reisende alle halben Stunden durch eine neue Zollkontrolle gepiekt wurde. Da wette einmal der Bauer Mathes aus dem Anhaltischen, er werde ein Schwein ins Preußische einschmuggeln, ohne Zoll bezahlen zu müssen.

Eines schönen Morgens schritt der Bauer wohlgenut auf die Grenze von Anhalt zu, einen Sack auf dem Rücken, in dem sich etwas heftig bewegte. Die Zollbeamten grinsten: „Was habt Ihr denn da im Sack, Gevatter?“

„Oh, nichts, einen Hund. Bloß einen Hund.“

„Haha“, grinst einer der Beamten, „einen Hund. Na, das kennst man, Gevatter. Öffnet den Sack und laßt uns den Hund mal sehen!“

„Dann läuft er mir weg.“

„Schadet nichts, Gevatter, schadet nichts; öffnet den Sack!“

Unständlich knippte Mathes den Sack auf, wobei er etwas von Aufdringlichkeit der Beamten schaft in seinen gewaltigen Volkbart murrte. Kaum war der Sack geöffnet, als auch schon ein schwarzer Hund wie wild herausfuhr und verschwand. „Zeh! Ihr's“, schrie der Bauer Mathes, „leht Ihr's; das habe ich nun davon. Jetzt kann ich laufen, bis ich ihn wiederhabe“. Und er rannte wie toll hinter dem geflüchteten Hunde her.

Nach einer halben Stunde kam er wieder. Mit dem Sack auf dem Rücken, in dem wieder etwas Zappendes lag.

„Na, nehmt's nicht übel“, sagte der eine Beamter, „daß wir Euch so viel Arbeit gemacht haben, Gevatter! Ist nur gut, daß Ihr ihn wieder habt.“

„War auch verdammt schwer, das Vieh zu fangen“, sagte mit bösem Gesicht Vater Mathes, „guten Morgen!“

„Guten Morgen“, sagten die Beamten und einer bot ihm noch eine Prise Schnupftabak zur Versöhnung an.

Mathes ging gemächlich über die Grenze. Und hatte die Wette gewonnen. Denn diesmal zappelte

in seinem Sack nicht ein Hund, sondern ein Schwein.

Ziehung der Klassenlotterie

- 20.000 K: 47.151.
- 10.000 K: 53.408.
- 5000 K: 15.170, 40.217, 41.067, 48.685, 56.207, 98.968, 121.244, 135.208.
- 2000 K: 10.064, 20.733, 28.388, 31.502, 57.616, 62.636, 79.184, 79.694, 82.562, 84.618, 93.933, 95.690, 106.576, 115.341, 122.667, 128.750, 145.952, 148.333, 148.526, 156.559.
- 1000 K: 1679, 1697, 4439, 4820, 4874, 5846, 9265, 11.378, 16.016, 20.787, 22.848, 23.046, 24.024, 24.999, 25.385, 28.101, 29.606, 30.851, 36.092, 38.474, 40.813, 48.004, 51.486, 51.494, 56.004, 60.302, 68.232, 68.735, 69.954, 73.631, 80.344, 80.787, 82.563, 85.034, 85.166, 86.545, 86.939, 87.366, 89.039, 93.410, 97.313, 111.535, 113.523, 114.552, 114.569, 115.556, 115.907, 121.265, 122.269, 125.313, 127.864, 136.095, 137.579, 138.419, 142.497, 143.070, 144.778, 145.765, 146.428, 149.733, 149.826, 151.429, 151.552, 153.308, 155.616, 157.046.

Ein blutiges Familiendrama in Marzahn.

In Marzahn bei Aufsig ereignete sich am letzten Montag ein furchtbares Familiendrama. Um halb 5 Uhr morgens hörten die Anassen des Hauses Nr. 91 in Marzahn ein schmerzhaftes Zischen aus der Wohnung des Schwagers, des Fabrikarbeiters S. Riha und gleich darauf fielen zwei Schüsse. Die Söhne drangen sofort in die Wohnung ein und fanden die Mutter mit schweren Schnittwunden am Hals und am Bauch vor, außerdem war derselben der Daumen der linken Hand durchgeschossen und war am Kopf unterhalb der Schläfe der Einschuß zu sehen. Die Frau verschied sofort nach dem Auffinden. Riha war ohne Bewußtsein und hatte am Kopf oberhalb des rechten Auges eine Schußwunde. Er verschied, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, um 8 Uhr früh. Beim Auffinden hielt er noch in der rechten Hand den Revolver und in der linken das Rasiermesser. Riha soll schon seit einigen Tagen trübsinnig gewesen sein und dürfte die Ursache in Familienverhältnissen zu suchen sein.

Die Todesstrafe, zu welcher der Knecht Franz Petr aus Niedweis vom Schwurgerichte in Labor verurteilt worden war, wurde diesem in lebenslängliche schwere Kerkerstrafe umgewandelt, vierteljährlich durch einen Fasttag und alljährlich am 30. März durch Einzelhaft in der Dunkelzelle mit hartem Lager verschärft. Franz Petr hatte am 30. März 1929 seine Frau meuchlings ermordet.

In einer Familientragödie, die mit einem Mord ihr Ende fand, kam es in dem Dorfe Bobina bei Ryfule Robe Westo in der Slovakei. Hier lebte der 55 Jahre alte Landwirt Michael Medzihradsky mit der 40jährigen Maria Mozol in gemeinschaftlichem Haushalte. Die Mozol hatte eine Tochter, welche in ihrem 16. Lebensjahre die Ehe mit dem Landwirte Justin Macel einging. Zwischen der Schwiegermutter und ihrem Schwiegersohn kam es öfters zu Zwistigkeiten. Gestern erschien Macel mit einem geladenen Gewehr auf dem Felde, auf welchem Medzihradsky mit der Mozol arbeitete. Nach einem kurzen Streit schoß er das Gewehr gegen Medzihradsky ab, der tot zu Boden sank. Hierauf verwundete Macel seine Schwiegermutter schwer. Die Gendarmerie verhaftete den Mörder.

Ein Munitionslager explodiert. Der Konstantinopler Korrespondent der „Times“ meldet: In einem Munitionslager an der Küste des Bosphorus entstand ein großer Brand. Anderson halb Stunden lang explodierten Bomben und Granaten und Gewehrgehäuse flogen in allen Richtungen umher. Mehrere Personen wurden getötet und viele verwundet. Militär und Polizei half der Feuerwehre beim Löschen des Brandes.

Ein „Kriegsandenken“. Ein in der Nähe von Toulon wohnender Arbeiter hatte auf einem Schrank seiner Wohnung eine Weltkriegsgranate als „Andenken“ an seine Soldatenjahre aufgehoben. Als er den Schrank dieser Tage umrierte, fiel die Granate zu Boden und explodierte, wodurch der Arbeiter und sein gleichfalls anwesender Schwager tödlich und seine Frau schwer verletzt wurden.

Fleischvergiftung. Nach dem Genuß von Hadfleisch erkrankten in Hamburg fünf Angehörige einer Familie. Während ein Knabe weniger schwer betroffen wurde, waren die übrigen vier Personen bereits ohne Besinnung, als sie auf Anordnung des Arztes ins Krankenhaus übergeführt wurden.

Verschärfung der Prohibitionspraxis? Das Bundesobergericht in Washington hat entschieden, daß der Verkauf von Fässern, Flaschen, Korben u. dgl. strafbar ist, falls die genannten Gegenstände beim Abfah von Spirituosen Verwendung finden. Die Richter beschäftigen sich eingehend mit dieser Entscheidung und widmen ihr einen großen Raum. Man erwartet, daß die Prohibitionsbehörde nunmehr auch gegen den Verkauf von Likör- und Malzgetranken vorgehen wird.

Selbstmord eines Berliner Bankiers. Aus Berlin, 6. ds., wird berichtet: Der Mitinhaber des Berliner Bankgeschäftes Oppenheimer und Rosenbaum, der 35jährige Bankier Dr. Ernst Oppenheimer, ist gestern in der Nähe von Spandau als Leiche aus der Havel gelandet worden. Alle Umstände deuten auf einen Selbstmord hin. Der Tote trug keine Papiere bei sich. Erst heute ist seine Identifizierung gelungen.

Der erweiterte Bundesvorstand an die Arbeiterturner und alle befreundeten Organisationen!



Die erweiterte Bundesvorstandsitzung und die Kreisvertreter nahmen in ihrer Sitzung am 3. und 4. Mai I. J. den Bericht über die Vorbereitungen zum II. Bundessturnfest entgegen und sind überzeugt, daß die Festausgänge und die aufwändige Arbeit

terisch das Fest zu einer gewaltigen Kulturmanifestation ausfallen werden.

Der erweiterte Bundesvorstand ruft nochmals alle Arbeiterturner und Sportler auf, mitzuwirken, daß auch der letzte Mann an diesem gewaltigen Fest teilnimmt. Turner und Turnerinnen, Sportler, Spieler, Schwimmer, Somarier, Schachspieler, feht Euer Ehren darin, in gewaltigen Massen an dem Feste teilzunehmen!

Freunde und Mitglieder der Partei, Funktionäre und Angehörige der Gewerkschaftsorganisationen, bekundet an diesem Tage Euer innige Solidarität mit den Arbeiterturnern! Naturfreunde, Sänger, Radfahrer, seid alle unsere Gäste! Seht mit, daß der Massenauftzug in Aufzug die Geschlossenheit unserer Bestrebungen dokumentiert!

„Frei Heer“ dem II. Bundessturnfest.
Der erweiterte Bundesvorstand.

Katastrophe beim Wassersport. John Millet, der einzige englische Motorbootführer, der die Kunst des sogenannten „Hüdenrennens“ auf dem Wasser meisterte, verunglückte dadurch, daß sein Boot in dem Augenblick explodierte, als Millet in schnellstem Tempo auf ein Plankenhindernis zuzuh, um es in drei Meter Höhe zu überspringen. Millets Frau und Tochter wohnten dem Unfall bei.

Noch eine Löwengeschichte. In der Gegend von Agen in Südfrankreich waren seit einiger Zeit bei den Bauern Gerichte über das Treiben von zwei Löwen in den Wäldern an der Tarn in Umlauf. Die Löwen, die die Bevölkerung nachts durch ihr unheimliches Brüllen aus dem Schlafe schrecken sollten, plünderten die Schaffherden der umliegenden Dörfer und richteten auch sonst großen Schaden an. Die Behörden schenkten den Berichten der Bauern keinen Glauben, bis man eines Tages von einem Hammel, den sein Besitzer im Walde an einen Baum gebunden und allein gelassen hatte, zwei Stunden später nur noch das Gerippe vorfand. Jetzt stellte sich heraus, daß die beiden Löwen während der Uberschneemungskatastrophe in Südfrankreich einem Wandergitarz entflohen sind. Damals rissen die mit rasender Geschwindigkeit hereinbrechenden Blüten das Girazelt um und schwenkten die Raubtierfänge mit sich fort. Die meisten Tiere ertranken. Den beiden Löwen, einem Weibchen und ihrem Jungen, gelang es offenbar zu entkommen. Alle Versuche, die Tiere in eine Falle zu locken, sind bisher mißlungen. Da man die kostbaren Tiere auch nicht töten will, ist jetzt ein tüchtiger Tierbändiger von Hagenbeck bestellt worden, der die beiden Löwen einfangen soll.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Donnerstag.
- Prag, 47. 11.15: Schallplatten. 12: Jubiläum. Festreden. 13.35: Österreich. 14.35: Erntedankfest. 15.35: 15.35: 16.35: 17.35: 18.35: 19.35: 20.35: 21.35: 22.35: 23.35: 24.35: 25.35: 26.35: 27.35: 28.35: 29.35: 30.35: 31.35: 32.35: 33.35: 34.35: 35.35: 36.35: 37.35: 38.35: 39.35: 40.35: 41.35: 42.35: 43.35: 44.35: 45.35: 46.35: 47.35: 48.35: 49.35: 50.35: 51.35: 52.35: 53.35: 54.35: 55.35: 56.35: 57.35: 58.35: 59.35: 60.35: 61.35: 62.35: 63.35: 64.35: 65.35: 66.35: 67.35: 68.35: 69.35: 70.35: 71.35: 72.35: 73.35: 74.35: 75.35: 76.35: 77.35: 78.35: 79.35: 80.35: 81.35: 82.35: 83.35: 84.35: 85.35: 86.35: 87.35: 88.35: 89.35: 90.35: 91.35: 92.35: 93.35: 94.35: 95.35: 96.35: 97.35: 98.35: 99.35: 100.35: 101.35: 102.35: 103.35: 104.35: 105.35: 106.35: 107.35: 108.35: 109.35: 110.35: 111.35: 112.35: 113.35: 114.35: 115.35: 116.35: 117.35: 118.35: 119.35: 120.35: 121.35: 122.35: 123.35: 124.35: 125.35: 126.35: 127.35: 128.35: 129.35: 130.35: 131.35: 132.35: 133.35: 134.35: 135.35: 136.35: 137.35: 138.35: 139.35: 140.35: 141.35: 142.35: 143.35: 144.35: 145.35: 146.35: 147.35: 148.35: 149.35: 150.35: 151.35: 152.35: 153.35: 154.35: 155.35: 156.35: 157.35: 158.35: 159.35: 160.35: 161.35: 162.35: 163.35: 164.35: 165.35: 166.35: 167.35: 168.35: 169.35: 170.35: 171.35: 172.35: 173.35: 174.35: 175.35: 176.35: 177.35: 178.35: 179.35: 180.35: 181.35: 182.35: 183.35: 184.35: 185.35: 186.35: 187.35: 188.35: 189.35: 190.35: 191.35: 192.35: 193.35: 194.35: 195.35: 196.35: 197.35: 198.35: 199.35: 200.35: 201.35: 202.35: 203.35: 204.35: 205.35: 206.35: 207.35: 208.35: 209.35: 210.35: 211.35: 212.35: 213.35: 214.35: 215.35: 216.35: 217.35: 218.35: 219.35: 220.35: 221.35: 222.35: 223.35: 224.35: 225.35: 226.35: 227.35: 228.35: 229.35: 230.35: 231.35: 232.35: 233.35: 234.35: 235.35: 236.35: 237.35: 238.35: 239.35: 240.35: 241.35: 242.35: 243.35: 244.35: 245.35: 246.35: 247.35: 248.35: 249.35: 250.35: 251.35: 252.35: 253.35: 254.35: 255.35: 256.35: 257.35: 258.35: 259.35: 260.35: 261.35: 262.35: 263.35: 264.35: 265.35: 266.35: 267.35: 268.35: 269.35: 270.35: 271.35: 272.35: 273.35: 274.35: 275.35: 276.35: 277.35: 278.35: 279.35: 280.35: 281.35: 282.35: 283.35: 284.35: 285.35: 286.35: 287.35: 288.35: 289.35: 290.35: 291.35: 292.35: 293.35: 294.35: 295.35: 296.35: 297.35: 298.35: 299.35: 300.35: 301.35: 302.35: 303.35: 304.35: 305.35: 306.35: 307.35: 308.35: 309.35: 310.35: 311.35: 312.35: 313.35: 314.35: 315.35: 316.35: 317.35: 318.35: 319.35: 320.35: 321.35: 322.35: 323.35: 324.35: 325.35: 326.35: 327.35: 328.35: 329.35: 330.35: 331.35: 332.35: 333.35: 334.35: 335.35: 336.35: 337.35: 338.35: 339.35: 340.35: 341.35: 342.35: 343.35: 344.35: 345.35: 346.35: 347.35: 348.35: 349.35: 350.35: 351.35: 352.35: 353.35: 354.35: 355.35: 356.35: 357.35: 358.35: 359.35: 360.35: 361.35: 362.35: 363.35: 364.35: 365.35: 366.35: 367.35: 368.35: 369.35: 370.35: 371.35: 372.35: 373.35: 374.35: 375.35: 376.35: 377.35: 378.35: 379.35: 380.35: 381.35: 382.35: 383.35: 384.35: 385.35: 386.35: 387.35: 388.35: 389.35: 390.35: 391.35: 392.35: 393.35: 394.35: 395.35: 396.35: 397.35: 398.35: 399.35: 400.35: 401.35: 402.35: 403.35: 404.35: 405.35: 406.35: 407.35: 408.35: 409.35: 410.35: 411.35: 412.35: 413.35: 414.35: 415.35: 416.35: 417.35: 418.35: 419.35: 420.35: 421.35: 422.35: 423.35: 424.35: 425.35: 426.35: 427.35: 428.35: 429.35: 430.35: 431.35: 432.35: 433.35: 434.35: 435.35: 436.35: 437.35: 438.35: 439.35: 440.35: 441.35: 442.35: 443.35: 444.35: 445.35: 446.35: 447.35: 448.35: 449.35: 450.35: 451.35: 452.35: 453.35: 454.35: 455.35: 456.35: 457.35: 458.35: 459.35: 460.35: 461.35: 462.35: 463.35: 464.35: 465.35: 466.35: 467.35: 468.35: 469.35: 470.35: 471.35: 472.35: 473.35: 474.35: 475.35: 476.35: 477.35: 478.35: 479.35: 480.35: 481.35: 482.35: 483.35: 484.35: 485.35: 486.35: 487.35: 488.35: 489.35: 490.35: 491.35: 492.35: 493.35: 494.35: 495.35: 496.35: 497.35: 498.35: 499.35: 500.35: 501.35: 502.35: 503.35: 504.35: 505.35: 506.35: 507.35: 508.35: 509.35: 510.35: 511.35: 512.35: 513.35: 514.35: 515.35: 516.35: 517.35: 518.35: 519.35: 520.35: 521.35: 522.35: 523.35: 524.35: 525.35: 526.35: 527.35: 528.35: 529.35: 530.35: 531.35: 532.35: 533.35: 534.35: 535.35: 536.35: 537.35: 538.35: 539.35: 540.35: 541.35: 542.35: 543.35: 544.35: 545.35: 546.35: 547.35: 548.35: 549.35: 550.35: 551.35: 552.35: 553.35: 554.35: 555.35: 556.35: 557.35: 558.35: 559.35: 560.35: 561.35: 562.35: 563.35: 564.35: 565.35: 566.35: 567.35: 568.35: 569.35: 570.35: 571.35: 572.35: 573.35: 574.35: 575.35: 576.35: 577.35: 578.35: 579.35: 580.35: 581.35: 582.35: 583.35: 584.35: 585.35: 586.35: 587.35: 588.35: 589.35: 590.35: 591.35: 592.35: 593.35: 594.35: 595.35: 596.35: 597.35: 598.35: 599.35: 600.35: 601.35: 602.35: 603.35: 604.35: 605.35: 606.35: 607.35: 608.35: 609.35: 610.35: 611.35: 612.35: 613.35: 614.35: 615.35: 616.35: 617.35: 618.35: 619.35: 620.35: 621.35: 622.35: 623.35: 624.35: 625.35: 626.35: 627.35: 628.35: 629.35: 630.35: 631.35: 632.35: 633.35: 634.35: 635.35: 636.35: 637.35: 638.35: 639.35: 640.35: 641.35: 642.35: 643.35: 644.35: 645.35: 646.35: 647.35: 648.35: 649.35: 650.35: 651.35: 652.35: 653.35: 654.35: 655.35: 656.35: 657.35: 658.35: 659.35: 660.35: 661.35: 662.35: 663.35: 664.35: 665.35: 666.35: 667.35: 668.35: 669.35: 670.35: 671.35: 672.35: 673.35: 674.35: 675.35: 676.35: 677.35: 678.35: 679.35: 680.35: 681.35: 682.35: 683.35: 684.35: 685.35: 686.35: 687.35: 688.35: 689.35: 690.35: 691.35: 692.35: 693.35: 694.35: 695.35: 696.35: 697.35: 698.35: 69

Gasexplosion. Die Stadt Liberec wurde Sonntag abends durch die Explosion mehrerer Gasbehälter, die in einem Stall gelagert waren, in Aufregung versetzt. 13 Personen wurden verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Mörder des Kellners Lovecky geständig. In der gestrigen Meldung über die Ermordung des Kellners Lovecky in Turvoz Sankt Martin wird mitgeteilt, daß es der Gendarmerei bereits gelungen ist, den Mörder ausfindig zu machen. Es ist dies der 20 Jahre alte Tapezierergehilfe

Josef Bajda, der derzeit beschäftigungslos ist. Bajda lockte Lovecky in den Garten des einsam gelegenen Gasthauses „Pod Krivánem“, wo er ihn erschlug. Der Mörder hat die Tat eingestanden.

Die Waldbrände im Staate New Jersey haben an Ausdehnung weiter zugenommen. Bisher sind 1500 Häuser niedergebrannt, 35.000 Mann sind mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt. Lesehust ist rings von Waldbränden eingeschlossen und befindet sich, falls nicht bald Regen einsetzt, in großer Gefahr. In den anderen Staaten haben die Waldbrände nachgelassen.

Göthler und der Statthalter von Prag.

Göthler ist ein Ahnherr. Als wir beide jünger waren, war er Abkömmling oder Sproß jener bedeutenden Dynastie, zu deren Oberhaupt er heute aufgerückt ist, und weil Göthlers 125. Todesstag ist, fällt er mir ein. Wie das zusammenhängt? Und was der Prager Statthalter damit zu tun hat? Das ist eine erzählenswerte Sache. Also der Reihe nach: Göthlers Vater, Großvater, Urgroßvater waren die Theaterdirektoren Adolf, Ignaz und Josef Ziege. Urgroßvater Ziege begann 1811. Sohn, Enkel, Urenkel. Ururenkel waren Theaterleiter od. Schauspieler bis zum heutigen Tag. Schon die fünfte Generation steht auf den Brettern, heute in Gestalt der reizenden Földi Ziege, Göthler leitet ein Kino in Wien, zeitgemäß eben, aber vorher war auch er Schauspieler und Theaterdirektor.

Das wäre Göthler. Und jetzt kommt Zschiller. Göthler identisch mit zu Weihnachten „Wilhelm Tell“, Schauspiel von Zschiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805, Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung 1804 erschienen — also den Erstdruck des Freiheitsdramas. Das Buch, ein Kleinod schon an und für sich, ist das Soufflierbuch der Bühne, die Göthlers Großvater Ignaz leitete, und es wird zum Kulturdokument durch einen beigegeheften Anhang. Und jetzt sind wir auch beim Statthalter von Prag. Mit schwarz-gelber Zahnur sind ein paar Blätter in den Band eingeklebt: „Wird dem Theaterunternehmen Ignaz Ziege gegen Weglassung der gefährlichen Stellen zur Aufführung bewilligt. Prag, am 29. September 1859. Der Statthalter.“

In Oesterreich mochte man ja Zschiller nicht (im übrigen Deutschland qualte die Drigkeit den Lächer auch nicht schlecht) und dies Rebellendrama gegen Oesterreichs Vögte packte den Wiener Hochweisen am allerwenigsten. Tell wurde verboten, erst 1827 durfte das Burgtheater einen arg verurteilten Tell herausbringen, aber auch der verschwand eiligst in der Versenkung, als 1830 in Paris die Revolution ausbrach. Fünfzig Jahre mußten nach dem Erscheinen des „Tell“ vergehen, ehe Laube es wagen durfte, Zschillers Werk den Wienern vorzuführen. Fünfzig Jahre später durfte es Großvater Ziege in Prag.

Vorher aber hat die Statthalterei das Drama geäußert — nicht weniger als neunundzwanzig Stellen sind gestrichen. Der Herr Statthalter war da sehr empfindlich. Wenn Baumgarten zu Beginn des Stückes berichtet, er habe den Wolfenschießen erschlagen und ihn die Schweizer fragen: „Was habt ihr getan?“ so darf er nicht antworten: „Was jeder freie Mann an meinem Platz.“ Freier Mann? Das mochte der Herr Statthalter nicht.

Nie darf im Stück „Kaiser“ gesagt werden. So oft das Wort vorkommt, ist es durchgestrichen und an seiner Statt steht, sorgfältig vom Herrn Zensur hingeschrieben: Fürst.

Tell darf nicht sagen: „Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.“ Der Herr Statthalter erlaubte es nicht. Aber auch dem sanften Rudenz ward manches Wort aus dem Mund genommen. „Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.“ — „Was ist zu geben auf des Kaisers Wort, — Wenn

sie in Geld- und Kriegesnot der Städte, — Die unter'm Schirm des Adlers sich geflüchtet, — Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?“ — verschwand unter einem dicken Strich, über den noch quer ein paar artige Wellenlinien gezogen sind.

Der alte Attinghausen antwortet dem jungen Stürmer. Und da hat der Herr Statthalter etwas recht Hübsches angerichtet. Der Alte sagt zu Rudenz: „Schiff nach Luzern hinunter, frage dort, wie Oesterreich's Herrschaft lauter auf den Ländern.“ Die Hälfte strich die Zensur, übrig blieb „Schiff nach Luzern hinunter, frage dort!“ Ausrufungszeichen hat der Herr Zensur dahinter gesetzt — was er dort fragen sollte, das durften die Prager nicht erfahren.

Wenn es dem regierungstronnen Rudenz so schlecht erging, dann kann man sich vorstellen, wie man mit dem Taufschacher umgesprungen ist, mit diesem Volkswort „Dem Kaiser selbst verpagten wir Gehorsam“, — nein, das ging nicht. Weg damit.

Zschiller Zellen verschwinden. Es verschwindet das stolze Wort: „Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden — und der fremde Herrenknecht soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden und Schmach antun auf unserer eigenen Erde? Ist keine Hilfe gegen solchen Trug?“ und es verschwindet die schöne Stelle: „Der alte Urstand der Natur kehrt wieder . . .“

Unersichtlich bleibt aber, was dem Herrn Zensur an dieser Stelle eingefallen ist. Auf dem Kaffi sagt Walter Fürst: „Was sein muß, das geschehe, doch nicht drüber. Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten verjagen.“ Hier strich die Zensur den Artikel „die“ vor Vögte — warum?

Zsigrist darf nicht sagen: „Wir sind die stärkeren.“ Höflichkeit muß die Worte schlucken: „Das darf der Kaiser nicht“ und Reichthal muß auf die Feststellung verzichten: „Hohl ist der Boden unter den Tyrannen.“ — Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt — Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden“ — da war der Herr Statthalter sehr empfindlich. Und der alte Attinghausen kommt: um den Höhepunkt der Sterbezüge, dem „Dat sich der Landmann solcher Tat verwohen — Aus eigenem Mittel, ohne Hülf der Edeln, — Hat er der eignen Kraft soviel vertraut — Ja, dann bedarf es unierer nicht mehr, — Getröstet können wir zu Grabe steigen — Es lebt noch uns — durch andre Kräfte will — Das Herrliche der Menschheit sich erhalten“, mußte er als Geheimnis ins Grab mitnehmen.

Tell wird ein Stück seines Monologes in der hohlen Gasse weggewonnen. „Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt“ bis zu „Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen“ — weg. Auch Gekler wird gestrichen — „der Streit ist, ob der Bauer — Soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser“ ist eine Wendung, die dem Herrn Statthalter nicht gefiel. Und daß man knapp ein Jahrzehnt nach der Niederwerfung der Revolution von 1848 den Hurras nicht sagen ließ: „Das Volk hat aber doch gewisse Rechte“ und Gekler nicht antworten durfte: „Die abwägen ist jetzt keine Zeit!“ — Wichtigste Dinge sind im Werk und Werden — das Kaiser-



Bohrwürmer zerkressen selbst das härteste Holz, wenn man nicht Vorkehrungen gegen sie trifft. Um die Lebensdauer ihrer hölzernen Schiffe zu verlängern, bestreichen deshalb früher die Seeleute ihre Schiffe mit einer Masse, welche diesen Schädlingen ihre Zerstörungsarbeit unmöglich machte.

Ähnliche Zerstörungsarbeiten verrichten die Mundbakterien an Ihren Zähnen. Um Ihre Zähne gegen Zerstörung durch Bakterien zu schützen, brauchen Sie ODOL. Odol überzieht das Mund-Innere mit einer

dünnen, antiseptischen Schicht, unter der die Bakterien nicht gedeihen können.

Wenn Sie außerdem zur mechanischen Reinigung ODOL-Zahnpasta gebrauchen, welche die Zähne reinigt, ohne Schrammen zu verursachen, dann treiben Sie vollkommene Mundhygiene. Abwechselnd Säubern und Schützen: Säubern und Schützen: das ist

DAS ODOL-SYSTEM

haus will wachsen, was der Vater — glorreich begonnen, will der Sohn vollenden“ — — dieser Zschiller war ja wirklich zu respektlos. Und so durfte auch Armgard in Prag, das noch die Spuren von den kaiserlichen Manonen, von Windischgrätz und seinen kaiserlichen Soldaten aufwies, nicht ausruhen: „Wir sind — so grenzenlos unglücklich, daß wir nichts — Nach deinem Jörn mehr fragen —“. Sie durfte auch nicht verzweifelt ausschreien: „Hier liege ich — Mit meinen Kindern — Laß die armen Waisen — Von Deines Herdes Fuß zertreten werden, — Es ist das Ärgste nicht, was du getan“, sondern der Herr Zensur strich und dichtete höchstpersönlich, bis die Worte der armen Fran lauteten: „Hier lieg ich mit meinen Kindern — zertrete (!) uns . . .“ Der Austritt in der hohlen Gasse mußte am ausgebligten herhalten. Gekler: „Die Jungen sind noch frei, Es ist noch nicht ganz, wie es soll gebändigt. Doch es soll anders werden, ich gelob es. Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn. Den festen Geist der Freiheit will ich beugen — was dachte sich der Herr Statthalter wohl, als er diese Worte des Herrn Amtkollegen Gekler streichen ließ? Die barmherzigen Brüder — gestrichen, Stüß: Wir erdulden keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen — gestrichen. Und es war wohl adeliger Corpögeist, der Reichthal in seiner Erzählung vom Ende des Vandenbergs die Worte wegnahm: „Nach jagt ich ihm, erreicht ihn auf der Flucht — Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters. Ein Bauer einen Ritter — das geht doch nicht, nicht wahr?“

Tröstlich, dies alles mit dem Bewußtsein lesen zu können, daß es in längst vergangenen Zeiten spielt. Mittlerweile haben wir uns ja die Zensurfreiheit erobert. Stimmt doch, nicht? Alexander Stern.

Der Film. Tonfilm und Sprachenfrage.

Dem Glück beschieden, der sehr sich bekanntlich gerne in ein Verhöl in Prag sein — es muß gerade nicht von Prag sein — Dem Prager kann es nun wiederfahren, daß er nach vier oder fünf Stunden in Br ü n n — „eiské Brno“ — Kinoplakate zu Gesicht bekommt und was nicht sein erstauntes Auge? Es gibt wirklich deutsche Tonfilme, sie werden im Oesté Brno geipelt, vor überfüllten Häusern, auch D i m ü h soll sich diese „provo-lace“ leisten und die Stadt bricht nicht zusammen, der eiské rüz bleibt unverändert erhalten — soweit er gegeben ist —, ja, es ereignet sich sogar — da werden Sie staunen, Herr Primator — der Affront, daß die staatsbehaltende Nation höchstselber den deutschen Tonfilm bewundert und seine Überlegenheit gegenüber den amerikanischen Limonadenzeugnissen vom Broadway und Umgebung rückhaltlos feststellt.

Diese verblüffende Tatsache erinnert an eine interessante Episode, die sich jüngst in Prag abgespielt haben soll. Der Dupont-Tonfilm „Atlanti“ existiert bekanntlich englisch und deutsch. Man gibt hier in Prag zwar mit einer Ausnahme nur englische Tonfilme, aber trotzdem vertritt der größte Teil des Publikums fast gar nichts. Ein hiesiger Filmdirektor wollte nun erproben, ob die deutsche oder englische Tausung des Tonfilms wirkungsvoller sei und suchte zu diesem Zwecke einen tschechischen Intelligenzler, der nicht deutsch versteht; geschlagene drei Tage intensiven Suchens waren erforderlich, bevor die für das Experiment geeignete Persönlichkeit gefunden war und wir können nicht umhin, angesichts dieser Tatsache die bescheidene Frage zu stellen: warum konstatiert man in Prag noch immer den deutschen Tonfilm, von dessen künstlerischen Qualitäten jeder begeistert ist, der etwa den „Liebeszauber“ oder „Der blaue Engel“ oder die deutsche Tausung des in Prag nur französisch gezeigten Filmes „Die Nacht gehört uns“ hören und sehen konnte. Man kann darüber nicht hinwegkommen, daß in Prag der größte Teil des Kinopublikums wohl deutsche Tonfilme, niemals aber englische verstehen könnte und es wäre wirklich an der Zeit, in diesem, rein künstlerischen Punkt der deutschen Sprache zu ihrem Rechte zu verhelfen. Es ist wirklich lächerlich, daß keines der großen Prager Stadtkinos den Mut findet, einen deutschen Tonfilm laufen zu lassen und wir sind davon überzeugt, daß nicht nur Patentstreitigkeiten diesen Boykott begründen. Deutsch ist schließlich in diesem Staate das Verständigungsmittel zweier Regierungsparteien, deutsch ist auf der ganzen Welt als Sprache eines Kulturvolkes anerkannt und wenn in fremden Staaten nur selten deutsche Tonfilme zu hören sind, so wohl deshalb, weil die Bevölkerung kein Deutsch versteht und lieber Tonfilme ihrer eigenen Sprache vorzieht. Solange aber hierzulande keine tschechischen Tonfilme hergestellt werden und zur Verfügung sind, muß man sich mit fremden Erzeugnissen begnügen und hier sollte man wohl jene Sprache vorziehen, die vom Publikum verstanden wird. Wenn nun aber gar die favorisierten Amerikaner durchwegs Erzeugnisse verkaufen, die unserem Geschmack nicht entsprechen können, wenn nun diese Ausschörgan aller „Broadway“ und „Rio Rita“-Variationen von den deutschen, technisch ebenso hochstehenden Tonfilmen in den Schatten gestellt werden, wenn also weder Utilitäts- noch Kritik-Gründe die alte Praxis rechtfertigen, warum also weiter ohne deutschen Tonfilm, der auch in Frankreich Anerkennung findet, wozu, werde Herren, ein Boykott, der lästig ist? Oder sollte doch noch immer von „oben“ gedrückt werden? B. Z.

Belgiens Arbeiterhule.

SPD. In einem alten, schattigen Park, dessen hohe Bäume wie schweigend ihre Zweige über das Haus breiten, liegt Belgiens Arbeiterbildungsschule. Enva 40 Minuten fährt man mit der Elektrischen vom Hauptbahnhof Brüssel nach der Vorstadt Uccle zuerst durch enge, alte Gassen, an den Arbeiterwohnungen der Unterstadt vorbei, dann durch breite, von hohen Bäumen eingefäumte Boulevards nach der Waterloo-Chauffee. Nur wenige Schritte von der Haltestelle entfernt sind wir schon am Ziel. Durch eine eiserne Pforte treten wir ein. Grüne Rasenflächen, Blumenbeete, blühende Sträucher und Bäume, wozu auch der Blick schweift! Welch ein Bild der Schönheit und Stille, des Friedens und der Sammlung! Breite, liesbedeckte Wege führen nach den Schul- und Wohngebäuden, in denen belgische Sozialdemokraten ihre geistige Schulung zum Wohl ihrer gesamten Klasse vertiefen und erweitern.

Man spürt etwas von diesem harten, crusten Ringen, wenn man in die Räume eintritt. Man fühlt, daß hier Menschen mit Begeisterung und Eifer an der Arbeit sind. Jedes Bild an der Wand erzählt, daß hier ein einziger geschlossener Wille herrscht, daß ausschließlich Kräfte der belgischen Arbeiterschaft dieses Haus erfüllen. Die Arbeiterbildungsschule ist das Werk einer großen, zielbewußten Partei. Sie entstand nach dem Weltkrieg aus der tiefen Erschütterung der belgischen Arbeiter, aus dem Drange, die Ideen des völkerverbindenden Sozialismus zu vertiefen. In stiller Abgeschlossenheit sollte hier eine Stätte errichtet werden, von der aus ein Strom von Aufklärung und Bildung weit hinaus ins Land fließen sollte. Von hier aus aber sollte auch die Idee des Friedens und der Verständigung hinausgeschickt werden in alle Länder der Erde. Begabte, mindestens 18 Jahre alte Arbeiter,

die körperlich gesund sind, und deren Charaktereigenschaften eine Gewähr für die Einordnung in eine sozialistische Gemeinschaft bieten, finden hier alljährlich Aufnahme. Sie müssen die Grundelemente der Volksschule in sich aufgenommen und französisch lesen und schreiben können. Einen breiten Raum der Kurse nehmen die Ausbildung in der Muttersprache und die gründliche Einführung in die Arbeiterbewegung nach der politischen und gewerkschaftlichen, der kulturellen und der genossenschaftlichen Seite hin ein. Daneben wird allgemeine Welt- und Kulturgeschichte unterrichtet; die Geschichte des Sozialismus wird ausführlich behandelt. Dem Bürgerrecht, der sozialen Gesetzgebung, der Psychologie, der Rechnungsführung ist eine große Anzahl von Unterrichtsstunden gewidmet. Einen kleineren Raum nehmen Kunstgeschichte, Literatur, Pädagogik ein. Der Gesundheitspflege sind in jedem Kursus 20 Unterrichtsstunden vorbehalten, in denen die Fragen der Hygiene, die gerade für gehetzte Proletarier von Wichtigkeit sind, ausführlich besprochen werden. Man legt heute bei der Aufnahme den Hauptwert nicht auf Schulwissen und gute Zeugnisse, sondern auf Intelligenz, gute Charaktereigenschaften und die Durchdringung der Lebensführung mit den Grundsätzen des Sozialismus, und man hofft, auf diese Weise wirklich wertvolle Kräfte der belgischen Arbeiterbewegung heranzubilden.

Ein Rundgang durch die Arbeiterhochschule vermittelt ausgezeichnete Eindrücke. Kleine, saubere Einzelzimmer, stichendes Wasser, Badeeinrichtungen, helle, luftige Klassenräume, freundliche Eßzimmer und ein gemütlicher Versammlungssaal zeigen, daß die Grundsätze der Hygiene hier in der Praxis Anwendung gefunden haben. Durch ausgedehnte Körperpflege, durch Aufenthalt in frischer Luft und eine gesunde, einfache Kost hofft man, den Gefahren der Überarbeitung, denen gerade die Eifrigsten ausgesetzt sind, wirksam zu begegnen.

Wundervoll ist der Blick von den Fenstern in den grünenden, blühenden Park. Ein zarter, verhaltener Duft zieht durch die Räume, von Maiglöckchen und Hyazinthen, von Krokus und Tulpen. Auf den Rasenflächen draußen tummeln sich junge Menschen. Der Klang dreier Sprachen klingt durch die Zille; etwas, das uns Deutsche aufhorchen läßt. Flämisch, Wallonisch und Französisch, die drei Sprachen Belgiens begegnen uns auch in der Arbeiterbildungsschule, denn ihre Angehörigen stammen aus den verschiedensten Teilen des Landes. Das Flämische ist für uns leicht zu verstehen, denn es ist dem Plattdeutschen nahe verwandt. Beim Wallonischen handelt es sich um eine alfranzösische Mundart, die mit fremden Sprachrechten durchzogen ist. Die offizielle Sprache Belgiens ist ja das Französische. Was uns Sozialisten am meisten an diesem Dreisprachenland interessiert, ist die Tatsache, daß diese drei Formen des sprachlichen Ausdrucks die politische und wirtschaftliche Einheit Belgiens keineswegs erschüttern.

Ist es die wundervolle Schönheit und Stille dieses Frühlingsabends, die in dem Besucher eine überwältigende Sehnsucht nach Frieden und Verständigung der Völker erzeugt? Oder wirken die starke Geschlossenheit und der zielbewusste Wille, der hier, inmitten dieses Paradieses an Landschaftsschönheit, zum Ausdruck kommt, so stark, daß sie jeden Zweifel an einer Verwirklichung der großen sozialistischen Idee des Völkerefriedens zu verschrecken imstande sind? Ja, dieses Gebäude, dieser Park und diese Menschen, die in drei Sprachen sprechen und sich doch verstehen, sind wie ein großes Sinnbild. Sie vermitteln dem Besucher, der aus der Unrast Europas hier einkehrt, den unerschütterlichen Glauben, daß das große Ziel, das uns alle vereint, die Schöpfung eines geeinten Europa, trotz verschiedener Sprachen verwirklicht werden wird!

Dr. Eise Möbus.

Kindermittwoch

Mittwoch, 7. Mai in der See
Kinderfreunde Prag.

Kunst und Wissen.

Theater der Dichtung. Am 2. und 3. Mai las Karl Kraus in Prag Offenbachs „Prinzessin von Trapezunt“ und Shakespeares „König Lear“. War die Lear-Vorlesung, eine der erhabensten Interpretationen unvergänglichster Werte aus dem Repertoire des Theaters der Dichtung, einem Großteil der Prager Hörer Karl Kraus' nicht ganz neu, so wirkte die „Prinzessin von Trapezunt“ um so stärker, weil sie bisher unbekannt Schönheit zum erstenmal offenbarte. Die Musik Offenbachs erreicht hier eine Leichtigkeit des Rhythmus, eine zauberhafte Süße der Melodie wie sonst wohl nur in der „Madame l'Archiduc“. Keine der unendlich garten musikalischen Schönheiten des Werkes geht verloren, wenn Karl Kraus, in einer Stimme wie immer die Illusion aller Stimmen schaffend, die Klänge dieser erdenfernen, schwerelosen, beglückend heiteren Musik zu dramatischem Leben erweckt. Offenbachs Musik bedarf der dramatischen Handlung, sie ist so wenig als Konzertmusik denkbar (und darum wohl auch so lange verschollen) wie die Texte seiner Operetten ohne die Musik lebensfähig wären. Beide, dramatischer Text und Musik, ergeben das vollendete Kunstwerk und sind, ganz anders als in der modernen Operette das fabrikmäßig gelieferte Libretto und die schmalgig schnarrende Tanzmusik, ein organisches Ganzes. Hier erfüllt die Operette ihre Sendung, den Blick ins Zauberreich des Unwirklich-Möglichen zu öffnen, die Realität und nichterne Logik des Alltags aufzulösen und Spiel in der Sphäre des Raufes und halben Traumes zu sein. Verlassen wir auf Augenblicke das Zauberreich, rührt unser Fuß die Erde und saht unser Blick die rohen Umrisse der Realität, so entsteht in Spiel und Widerspiel der gegensätzlichen Welten die unerhörte satirische Wirkung der Offenbachschen Operette. Nach ihm belästigt keiner mehr das Geheimnis solcher Schöpferkraft; vergebens müht sich die zeitgenössische Operette, seriös und logisch zu wirken, indem sie banale Fabeln konstruiert und die Handlung vernunftgemäß verknüpft. Fehlte dieser Operette der Gehalt und Reizman auch nicht der göttliche Funke des musikalischen Genies, den sie ja tatsächlich vermissen läßt und durch ein bengalisches Blendfeuer ersetzen möchte, so stiehe sich doch die Musik noch immer an der realen Materie, mit der man sie verquiden will. Daß einer plötzlich zu singen beginnt, ist eben nur dort nicht lächerlich, wo man ihn von allem Anfang auf der höheren Ebene eines Märchen-daseins auftreten läßt. Die „Prinzessin von Trapezunt“ spielt in solcher Märchen-sphäre, in der Zeitlänger und Fürsten, Wachsfiguren und süße Pagen, eine irrealer Szene bevölkern und mit jedem Blick ins irdische Dasein einen ungeahnten satirischen Aspekt erschließen. Karl Kraus erhört die satirische Wirkung durch die aktuellen Zusatzstropfen, deren eine — Shakespeares Avancement zum Ritter der Ehrenlegion satirisch ausschöpfend — unmittelbar vor der Vorlesung erst entstanden war, er steigert die dramatische Kraft der Operette durch die einzigartige Beherrschung des illusionären Szenariums, dem nichts unmöglich ist und das uns sicherer als jede Akrobatik die Vision der tollerdrehenden Komödianten schafft. — Wie lebendig Offenbach in dieser Gestaltung wirkt, mag das Zeugnis eines Hörers belegen, der als Knabe die Aufführung der Operette unter Offenbachs Leitung erlebt hat und nun nach fast sechzig Jahren in dieser Gestalt das alte Kunstwerk mit allem Glanz und Zauber wiederzuerkennen vermag! — Die Vorlesung des „König Lear“ war wie alle Shakespeare-Gestaltungen Karl Kraus' stärkstes Erlebnis und die vor Jahren schon den Lear des Theaters der Dichtung gehört hatten, konnten sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß diesmal reiner noch jedes Wort erklang und daß der Gestalter noch tiefer in die

Geheimnisse Shakespearescher Urkraft eingedrungen sei.

Das IV. philharmonische Konzert findet morgen, Donnerstag, statt. Dirigent: Georg Szell. Solist: Professor Franz Langer (Klavier). Mit dem hervorragenden Prager Künstler als Solisten kommt Fidelio F. Finkes „Konzert für Klavier und kleines Orchester“ zur Aufführung. Vorher wird Richard Strauß' symphonische Dichtung „Don Juan“ aufgeführt. Der zweite Teil des Programms bringt W. A. Mozarts „Deutsche Tänze“ und die VII. Symphonie von Joseph Haydn.

„Die Dreigroschenoper.“ Vielfachen Wünschen entsprechend wird der große Schauspielersfolg des vorigen Jahres, „Die Dreigroschenoper“, wieder in den Spielplan aufgenommen. Erste Aufführung Freitag, den 9. ds. um 7 1/2 Uhr. Dirigent: Schick.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (175-8), 7 Uhr: „Amnestie“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: IV. philharmonisches Konzert. Freitag (176-4), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“. Samstag, 6 Uhr, Matinee II: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Sonntag (177-1), 7 1/2 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Montag (178-3), 7 Uhr: „Das Land des Lächelns“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Donnerstag: „Amnestie“. Freitag: „Bubi und die Frauen“. Samstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Sonntag: „Ich betrag dich nur aus Liebe“. Montag: „Pulla di Pulla“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch nachm.: „Die Teufelskammer“. Donnerstag: „Halla“. Donnerstag: „Judas Ischariot“. Freitag: „Don Juan“. Samstag nachm.: „Der Ruf“. Samstag: „König Heinrich IV.“ Sonntag nachm.: „Der Schwanensee“. Samstag: „Libusa“. Montag: „Die fliegende Holländer“. Dienstag: „Judas Ischariot“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch nachmittags: „Athenbrödel Parth“. abends: „Seine erste Frau“. Donnerstag: „Seltsames Zwischenpiel“. Freitag: „Und das nennt sich Liebe“. Samstag abends: „Postillion von Bonjumeau“. Sonntag nachm.: „Athenbrödel Parth“. abends: „Und das nennt sich Liebe“. Montag: „Ballade von der Mörderin Frau“. — „Die Liebe ein Schicksalspiel“. — „Das Aufspiel auf der Brücke“. Dienstag: „Der Morgen“. — „Der Radte unter Dornen“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Ein hygienischer Schlaffad.

Selbst bei größter Reinlichkeit und Sorgfalt entziehen die Decken, Polster und Matrasen auf den Schuhschütten jenes hygienischen Zustandes, der erfreulich wäre. Vom Luftzug verschmutzte Menschen legen sich auf das Lager, hüllen sich in den Decken ein und nun dringt die körperliche Ausdünstung in Lager, Decken und Polster. Weist vermag der Hüttenwart nur oberflächlich zu reinigen, der Berunreinigungssprozess schreitet weiter. Da wird der Tourist gern ein kleines Päckchen mit sich führen, das an Gewicht unbedeutend ist, das Schlaffen soll leicht sein; man wähle einen Leinwandstoff, der nicht zu dick ist. Der Saft ist ohne Mühe anzufertigen. Die Länge betrage: die Körperlänge vermehrt um etwa einen halben Meter (als Polsterüberzug), die einfache Breite etwa 80 Zentimeter. Ein kurzer Schlaß oben diene zum leichteren Hineinschlüpfen. Dieser Leinwand ist nebenbei auch warm und da er leicht zu waschen ist, wirklich hygienisch. Die Kosten betragen nur wenige Kronen. Ist zum Beispiel im Sommer die Verwendung als Schlaffad wegen der Wärme unratbar, kann man ihn ausgebreitet als Unterlage verwenden. Jedemfalls vermeidet man bei seiner Verwendung die unmittelbare Berührung mit den Decken, dem Polster und dem Lager. Schlaffäden sind in zweierlei Ausführungen mit und ohne Kopfpolster in der Geschäftsstelle des TB. „Die Naturfreunde“, Auffig, Marktplatz 11, erhältlich. „Rattor.“

Nordamerika und das II. Arbeiter-Olympia.

Der Verwaltungsrat der „New Yorker Volkszeitung“ führt im nächsten Jahre eine großzügig vorbereitete Europareise von mehreren hundert Volkszeitungslesern durch. Zweck der Reise ist, die persönlichen Verbindungen mit den mitteleuropäischen Arbeiterkulturorganisationen aufzunehmen, deren Errungenschaften zu würdigen und Stätten der Geschichte der Arbeiterbewegung Mitteleuropas aufzusuchen. Die Reise sieht auch einen Besuch im roten Wien vor.

Der Nordamerikanische Arbeiter-Turn- und Sportbund hat nun die „New Yorker Volkszeitung“ erfucht, die Reise so stattfinden zu lassen, daß sich die nordamerikanischen Teilnehmer an den Olympischen Spielen ihr anschließen können und daß das Wiener Reifestiel in die Tage der Olympiade fällt. Die Reiseveranstalter haben sich damit einverstanden erklärt und so hofft man, daß mehr als fünf hundert Deutschamerikaner bei der Olympiade in Wien aufmarschieren werden.

„Konsequente“ Kommunisten.

Pfingsten will der kommunistische Sportverband in Erfurt ein Reichstreffen durchführen. Wir erlauben uns dazu die Behauptung, daß dies mit Kapitalistengeldern geschieht. Nachstehend der Beweis durch Wiebergabe eines Rundschreibens aus dem kommunistischen Sportverband: Königsberg (Pr.), 29. März 1930.

Sehr geehrte Firma!

Zu Pfingsten dieses Jahres veranstalten die Arbeiter-sportler in Erfurt ein Reichstreffen, zu dem auch die hiesigen Arbeitersportler eine Auswahlmannschaft schicken möchten, um die Spielstärke der ostpreussischen Arbeiter-Fußballspieler im übrigen Deutschland zu demonstrieren. Im Anschluß an das Spiel in Erfurt sollen Spiele in Halle, Berlin, Leipzig und Hamburg stattfinden. Mit der Durchführung dieser Spiele sind naturgemäß durch die Abgeschlossenheit Ostpreußens vom übrigen Reich sehr große Kosten verbunden, die die Arbeitersportler allein auszubringen leider nicht in der Lage sind. Es ist deshalb beabsichtigt, eine Sammlung durchzuführen, um die Finanzierung der Tournee sicherzustellen. Deshalb wenden wir uns auch an Sie mit der Bitte, einen Teil zur Finanzierung dieser Fahrt der oppositionellen Arbeitersportler beizutragen. Wir werden natürlich nicht verfehlen, wenn Sie einen Teil beizusteuern gewillt sind, in den Sportkreisen auf Ihre wertere Firma aufmerksam zu machen und unsere Mitglieder veranlassen, ihren Bedarf bei Ihnen zu decken. Wir werden in den nächsten Tagen von uns beauftragte Sportler, die mit Lichtbild und Erlaubnisbeschein versehen sind, zwecks näherer Aussprache zu Ihnen schicken.

In der Hoffnung, daß auch Sie ein guter Helfer unserer Bewegung sind, zeichnen wir, im voraus besten dankend,
mit vorzüglicher Hochachtung

Arbeiter-Fußballklub „Rot“, Königsberg (Pr.).

Das sind die „konsequenten“ Klassenkämpfer, die sich ihren Kampf gegen die Arbeitersportverbände und die Sozialdemokratie von den Kapitalisten finanzieren lassen und dafür dem Privatkapital Kunden zum Ausbeuten zutreiben.

Deutscher Arbeiterfußball. Dresden: Eintracht gegen Friedrichstadt 6:2, Helios gegen Ramenz 5:3, Straßenbahner gegen Fortschritt 5:2, Cotta gegen Radeberg 2:0. — Vöbtau gegen Fr. Turner Braunschweig 5:3. — Meißner

Physikalisch-diätetisches
Sanatorium KLEISCHE bei Aussig
Neuzeitliche Einrichtungen.
Telefon Aussig 303. Prospekt.

Unenibehrlidh
für Vertrauensleute und Helfer der
Arbeiterfürsorge
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“
Bisher erschienen
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. I. Teil
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Herzog
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Hasbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus). Von Dr. Arnold Holltcher.
In Vorbereitung:
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gutschalk.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Arthur Schäfer.
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle
Prag II., Fügnerovo nám. 4.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats!
Dem Klassenossen soll durch den Klassenossen zeholfen werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

gegen Fr. Turner Braunschweig 1:1. — Chemnitz: Favorit gegen Sachsen 3:5, Vorwärts gegen Hainichen 2:1, SVZ. gegen Glaucha 7:1, Pfeil gegen Sportklub 08 6:3. — Taura: Bezirksklub Limbach-Burgstädt gegen Altenberg 4:2 (2:1). — Gornsdorf: Bezirksauswahlmannschaft A gegen B 10:3 (4:0). — Leipzig: Sportverein 11 gegen Eiche 2:0, Friesen gegen Normannia 1:2, Arminia gegen Raunhof 4:1, Sportklub Ost gegen Blau-weiß Halle 2:2. — Dortmund: Stadtsportklub Hamburg gegen Dortmund 2:1 (1:1). — Hamburg: Fortuna gegen St. Pauli 7:1, Hamburg 93 gegen Moorburg 3:1, Ottenien 93 gegen Schiffel 3:1, Treue gegen Astoria 4:1.

Vorträge.

Die Leitmeritzer Jugendfiedlung.

Prof. Wegner über seine Schöpfung.
Am 5. Mai abends hielt Genosse Prof. Wegner aus Leitmeritz im Rahmen des Vereines für sittliche Erziehung im Hörsaal der Deutschen Technischen Hochschule einen Vortrag über den Entwicklungsgang seiner Jugendfiedlung. Genosse Prof. Wegner übte zunächst an der alten Schule Kritik, die sich seit 80 Jahren nicht geändert habe; wenn auch der Lehrplan nicht der gleiche geblieben sei, habe sich der Geist nicht geändert. Genosse Wegner rief zunächst im Jahre 1907 den „Wiking“ am Elbeufer in Leitmeritz ins Leben, den größten Jugendklubverein mit Selbstverwaltung in der Republik, 1909 wurde er mit dem „Wandervogel“ bekannt und dies wurde für ihn die Anregung, den Erziehungswesen ganz auf den Grund zu gehen und die Idee der „Heimschule“ ins Auge zu fassen. Die dänischen Volkshochschulen bedeuten für ihn einen weiteren Anstoß, die Verwirklichung seiner Idee energischer zu betreiben. Es gelingt es ihm also endlich, mit bescheidener privater Hilfe, eine ehemalige Militärbaracke zur „Jugendfiedlung“ umzuwandeln, er richtet hier Werkstätten für die jungen Leute ein und legt damit den Grundstein zur „Heimschule“. Die Schulbehörden stellen ihm unüberbrückbar scheinende Schwierigkeiten entgegen, dazu hat er sich in Schulden gestürzt, die durch ein Geschenk des Präsidenten Masaryk im Betrage von 15.000 K etwas kleiner werden. Es ist ihm nun vergönnt, auch das französische und englische Schulwesen an Ort und Stelle zu studieren, er neigt mehr für die englische Erziehung, die das Hauptgewicht auf die Festigung des Willens und nicht auf den Intellekt — wie die französische Schule — legt. Durch die „Heimschule“ werden die auf die Jugend am meisten einwirkenden Einflüsse: Schule, Heim und Gasse konzentriert, daher ist Wegner für die „Heimschule“. Sie allein ermöglicht es nach Wegner, erzieherische Ideale zu verwirklichen. In der alten Schule muß sich der Schüler aber der Schule anpassen, in der neuen Schule die Schule der Individualität des Schülers. Wegner schildert dann den Leidensweg, den er ging, ehe ihm überhaupt das Recht einer Privatschule gegeben wurde. Er spricht sich lobend über das neue Regime im Unterrichtsministerium aus, das seinen Ideen geneigt gegenüberstehe und er erhofft, daß auch ihm die gleichen Vorteile eingeräumt werden, die die alte Schule bereits besitzt: staatsgültige Zeugnisse ausstellen zu können, Recht auf Benützung der öffentlichen Lehrmittel usw., erst dann, mit den gleichen Rechten ausgestattet, wird man einen Vergleich anlegen können, ob seine Versuchsschule auch eine Musterschule sei, die ihm als Ideal vorschwebt. Von den Neuerungen der Wegnerschen Methode führen wir u. a. an: Befreiung der Lehrbücher, bloß eine Bücherlei, wo jeder Schüler das findet, was er braucht, der Lehrer selber keine Autorität mehr, sondern ein erfahrener Kamerad, gesundheitsliche Förderung durch Sport an erster Stelle, Selbstverwaltung (oder besser „Mitverwaltung“) der Schüler, Erziehung zur nationalen Toleranz. Mit den Worten: „Auf unserer Fahne steht: Durch Opfer und Arbeit zur Sonne und Freiheit!“ schloß Genosse Prof. Wegner seine mit vielem Beifall aufgenommenen Ausführungen.
Überflüssig zu sagen, daß wir die mutige Tat des ersten sudetendeutschen Pädagogen und Genossen mit größter Freude begrüßen!

J. Reismann.
Herausgeber: Eleonore Laub.
Chefredakteur: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Rota K.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Schöner Prag.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII-1930 bewilligt.

Mache deinen Körper gesund und schön!

Sportbücher über Körperkultur und Körperschulung.

Körperbildung ist Trumpf! Einen ausgezeichneten Ueberblick über das gesamte Gebiet der Körperbildung des Mannes, der Frau und des Kindes bietet das neue Buch von Prof. E. Freiß „Neue Wege der Körperkultur“ (Verlag Dietl und Co., Stuttgart). Die meisten hören wohl häufig Namen wie Dalcroze, Bode, Laban, Duncan usw., wissen vielleicht auch, daß dies Gymnastik- und Tanzschulen sind, aber damit ist es auch am Ende. So gehen viele Menschen an einer der für unsere Zeit größten und tiefgreifendsten Bewegungen vorbei. Dieses Buch, das ein wahres Kompendium der Körperkultur darstellt, erscheint deshalb gerade zur rechten Zeit. In 111 schönen Bildern werden die Eigentümlichkeiten jeder Schule packend hervorgehoben. Kurze Monographien jeder Gruppe sind den Bildern vorausgeschickt, so daß auch Geschichte und Zusammenhänge deutlich werden. Wer wäre aber auch berufener gewesen, dieses Buch zu schreiben und zusammenzustellen, als der durch seine langjährige Tätigkeit als Sektionsrat im Oesterreichischen Volksgesundheitsamt und Leiter der Bundesanstalt für Körperausbildung in Wien Bekannte Verfasser Prof. Ernst Freiß? Dieses richtunggebende Werk enthält alles, was man über Körper-

bildung wissen muß! Das Buch ist schon ausgestattet, ganz auf Kunstdruck gedruckt und mit schönem mehrfarbigem Titelbild von Prof. Hohlwein geschmückt. Es kostet geh. RM. 6.50, in Halbleinen RM. 8.—.

Das Bild des schönen Menschen. Nach dem überaus großen Erfolg, den Dora Menzler vor etwa zwei Jahren erschienenen Buch „Die Schönheit deines Körpers“, das Ziel gesundheitlich künstlerischer Körperschulung, erreicht, ist nunmehr das Werk in 21. vollständig umgearbeiteter Auflage (Verlag Dietl & Co., Stuttgart) erschienen. Außer dem Text, der u. a. durch einen neuen Aufsatz von Dr. Fritz Schimmer, betitelt: „Um ein neues Frauenideal“, bereichert wurde, sind vor allem die Bilder wesentlich vermehrt und durch Neuaufnahmen ersetzt worden. Mittlerweile ist auch die Erkenntnis über die Kulturfrage der Gymnastik in immer weitere Schichten des Volkes gedrungen. Was Surén, der nach Gesundheit und körperlicher Vervollkommnung strebt, für den Mann ist, ist Dora Menzler für die Frau. Sie weist als Führerin auf dem Gebiet der Körperkultur der Frau den Weg vom Ursprung bis zur Vollendung der wahren, gesunden Schönheit. In 96 prächtigen, kunstvoll gezeichneten Bildern wird uns an der Hand schöner Menschenkörper überzeugend ihr glänzend durchgearbeitetes System vorgeführt. Daneben dürfen aber auch die übrigen vier fesselnden Aufsätze nicht vergessen werden: Vom Wesen körperlicher Schönheit von Dr. Fritz Schimmer — Vom Ursprung

neuzeitlicher Körperschulung von Dora Menzler — Gymnastik und Erziehung von Studentrat Hans Weichert und Aus meiner Arbeit von Dora Menzler. Die Ausstattung ist glänzend. Trotzdem stellt sich der Preis des großen Kunstdruckbandes im Format 18x26 mit farbiger Künstler-Einbandzeichnung auf nur RM. 5.75 für das gebundene und RM. 7.25 für das gebundene Exemplar.

Suréns „Der Mensch und die Sonne“ erschien soeben in 61. Auflage. Also 60 Auflagen in Jahresfrist! Ein überraschend großer Erfolg — aber von dieser Gesundheitsbibliothek durchaus verdient. Mit Begeisterung haben alle, die aus dem Dunst der Städte zur freien Natur zurückstreben, die Worte Hans Suréns aufgenommen! Dazu öffneten die über 100 prächtigen Naturaufnahmen männlicher, weiblicher und kindlicher Körper im Spiel der Sonne auch dem Ungehörigsten die Augen. Fort mit dem Stubenhockerium und heraus in Luft und Sonne. Den Körper getummelt, um ihn gesundheitsfroh und schön zu machen. Wieder lacht die Frühlingssonne in die verstaubten Herzen, darum packe jeder dieses Sonnenbuch mit in den Rucksack, es ist das wahrhaftigste Ferienbuch, der beste Sorgenbrecher! Die neue Auflage (Verlag Dietl & Co., Stuttgart, gefaltet RM. 5.—, in Künstler-Einband RM. 6.—) stellt sich als Jubiläumsausgabe dar. Der Text auf 15 Bogen erweitert, die Bilder neu ausgewählt und auf etwa 130 gebracht, dazu das ganze Buch auf feinstem Kunstdruckpapier gedruckt. Das wahrhaftigste Ferienbuch, ein guter Sorgenbrecher!